**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** 114 (1946)

**Heft:** 9

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

**Luzern, 28. Februar 1946** **114. Jahrgang • Nr. 9**



**Inhalts-Verzeichnis.** Drei ökumenische Versammlungen — Eindrücke vom öffentlichen Konsistorium — Die fünf Fastensonntage — Die Familien denen Gott Priestersöhne schenken will! — Aus der schweizerischen katholischen Bibelbewegung — Die deutsche Jugend — Totentafel — Kirchen-Chronik — Festakademie der Theologischen Fakultät Luzern — Hilfsaktion der Schweizerischen Caritaszentrale für jugendliche Ausländer — Zur Nachkriegshilfe — Rezensionen.


## Drei ökumenische Versammlungen

Die vergangene Woche stand im Zeichen von drei Weltkonferenzen: das Konsistorium in der Ewigen Stadt, die erste Konferenz der Vereinten Nationen in der Hauptstadt des englischen Weltreiches, und schließlich die ökumenische Tagung in der einstigen Stadt des Völkerbundes, in Genf.

Über das Konsistorium zu Rom haben die Zeitungen schon eingehend berichtet, besonders die katholischen, aber es fand auch in der Weltpresse ein lautes Echo. Der Hl. Vater selber hat in seiner Weihnachtsansprache am 24. Dezember 1945 an das Hl. Kollegium eine Würdigung dieses außerordentlichen Ereignisses gegeben: Es handelte sich in erster Linie darum, das Heilige Kollegium, das auf 37 Mitglieder reduziert war, wieder auszufüllen, ja, der Papst beabsichtigte, die schon von Sixtus V. vorgeschriebene und im CIC (Kan. 231, § 1) wieder festgesetzte Höchstzahl von 70 Purpurträgern, vollzumachen. Noch vor dem Konsistorium, nachdem die Namen der 32 neuen Kardinäle schon bekanntgegeben worden waren, starb aber der Kardinalerzbischof von Genua, Eminenz Josephus Boetto SJ.. und so weist das Kardinalskollegium noch immer eine Lücke auf. Der Papst betonte übrigens in seiner Ansprache, daß der Papst prinzipiell nicht an die Höchstzahl von 70 Kardinälen gebunden sei. Das Kardinalskollegium ist eine rein kirchenrechtliche Institution, wie auch das ihm zukommende Recht der Papstwahl und deren bestehender Modus. Hier gilt das Wort Benedikts XV.: «Summus Pontifix est supra jus canonicum.» Anderseits gibt es keine Macht, die freiwillig so traditionsgebunden und im besten Sinn konservativ wäre, wie der Heilige Stuhl; Pius XII. hat sich denn auch bei der jüngsten Kardinalskreation genau an die bestehenden Rechtsvorschriften gehalten.

Als Sinn und Zweck der außerordentlichen Kardinalskreation bezeichnete der Papst zunächst die Betonung der Internationalität der Kirche. Zum erstenmal wird das Hl. Kollegium eine Minderheit von Italienern (27) gegenüber einer Mehrheit von Nichtitalienern (42) zählen. In allen fünf Weltteilen werden ferner Kardinäle ihren Sitz haben, eine Hauptzahl freilich noch immer in Europa, als Kurienkardinäle in Rom oder an den europäischen Bischofssitzen. Es ist durchaus angemessen, daß die römische Diözese am meisten Kardinäle zählt. Denn der Kardinal gehört zum eigentlichen Klerus der Stadt Rom. Das Kardinalskollegium ist bekanntlich historisch aus der seelsorgerlichen und karitativen Organisation der römischen Urkirche und ihres Weichbildes herausgewachsen, in seiner bischöflichen, priesterlichen und diakonalen Ordnung. Der Kardinal repräsentiert nicht den Kirchenstaat, erst recht nicht dessen spiritualisierte Form der Vatikanstadt, sondern den Bischof von Rom und dessen Klerus. Es kommt das noch immer in einer Vorschrift des CIC zum Ausdruck: bevor ein Kardinal die heilige Stadt wieder verläßt, muß er dazu die ausdrückliche Erlaubnis des Hl. Vaters einholen, er wäre denn Kardinalbischof eines der sogenannten sechs suburbikarischen Bistümer.

Der Kardinal ist der römischen Kirche inkardiniert, daher auch sein Name. Wie kein anderer kirchlicher Würdenträger erscheint er als ein alter ego des Papstes. Deswegen ist der Kardinal auch vorzüglich geeignet, die Verbindung des katholischen Erdkreises mit Rom und dem Apostolischen Stuhl herzustellen und die Gläubigen zu dieser Einigung mit der «vena aquarum» zu ermahnen: «ad hanc enim Ecclesiam propter potiorem principalitatem necesse est omnem convenire Ecclesiam» (St. Irenäus).

Die neuen Kardinalskreationen hatten so auch den Zweck, gegenüber einem falschen Nationalismus die Einheit der Kirche zu stärken. Hatte das Tridentinum noch vorgesehen, daß die Kardinäle «ex omnibus nationibus» entnommen werden sollen, so hat der CIC. den Ausdruck «natio» vermieden. Er verfügt, daß die Kardinäle frei vom Papste «ex omni parte terrarum», aus dem ganzen Erdkreis, erwählt werden (Kan. 232, § 1). Durch die Kreationen vom 18. Februar werden sich nun tatsächlich in allen fünf Weltteilen Bischöfe mit Kardinalsrang finden. Für Afrika ist es die Ausfüllung einer bestandenen Lücke. Vor dem jetzigen «afrikanischen» Kardinal, dem portugiesischen Erzbischof von Lorenzo-Marques (Portugiesisch-Afrika), gab es ja schon den gewaltigen Kardinal Lavigerie in Algier. Außer Europa war schon früher Australien durch den Erzbischof von Sidney im Hl. Kollegium vertreten, ebenso die USA. und Kanada (nun zwei) durch mehrere Purpurträger, wie auch Asien (das jetzt mit einem chinesischen, syrischen und armenischen Kardinal

vertreten ist). Auffallend ist die starke Mehrvertretung der Spanier, im Mutterlande sowohl als in den spanischen Staaten Südamerikas. Diese sind aufstrebende Länder mit einer unbegrenzten Zukunft. (Man vgl. die Aufzählung der neuen Kardinäle: KZ. 1945, S. 495.) Auffällig ist auch, daß nun nach dem Tode Kardinal Boettos SJ., soviel wir sehen, nur mehr vier Ordensmänner im Senat der römischen Kirche sitzen, nämlich der Kardinalpatriarch von Venedig, ein Karmelit, Mgr. Tien, Apostolischer Vikar in Tsingtau, China, der der Gesellschaft vom göttlichen Wort angehört, der Erzbischof von Mailand, Schuster, OSB., und der Salesianer Erzbischof Hlond von Gnesen-Posen.

Der Einfluß der nichtkurialen Kardinäle auf die Zentralverwaltung der Kirche ist gering; nur pro forma gehören sie der einen oder andern Kongregation an. Das Hauptinteresse wird sich nun auf die eventuelle Ernennung eines Kardinalstaatssekretärs richten. Aber dieses Amt ist — wie wir andernorts schon hervorhoben — erst im 16. Jahrhundert entstanden, und vielleicht gedenkt Pius XII., weiter sein eigener Staatssekretär zu sein. Würde ein Nichtitaliener (Mgr. Spellman? Man hat viel von ihm gesprochen und es könnte nun, nach dem Tode Mgr. Boettos, ein anderer Kardinalerzbischof von Neuyork werden, ohne daß die Zahl der Kardinäle über siebzig erhöht werden müßte) in diese Stellung gelangen, so wäre das übrigens nichts Neues. War doch der Spanier Merry del Val Kardinalstaatssekretär Pius X. während dessen ganzen Pontifikat. Auch die Kardinalpräfekten der Propaganda waren öfters Nichtitaliener. Fraglich ist auch, ob die Verwaltung der Kurie in dem Sinn eine Umgestaltung erfahren könnte, daß besonders auch die höchsten Ämter der Kongregationen (deren Präfekten und die Sekretäre des St. Offizium, der Konsistorialkongregation und der Orientalenkongregation, wo der Papst selber die Präfektur innehat) mit Nichtkardinälen besetzt werden könnten. Pius XI. hat das Gegenteil gemacht, indem er auch die Leitung der Studienkongregation seinerzeit persönlich übernahm. In dem komplizierten Apparat der Zentralverwaltung der Weltkirche wird im allgemeinen nur ein Mann seinen Einfluß durchsetzen können, der der italienischen Sprache völlig mächtig, den ganzen «Betrieb» schon aus eigener Erfahrung kennt und überschaut. Der letzte nichtitalienische Papst, Hadrian VI., mußte das erfahren; er konnte seine vortrefflichen Reformpläne nicht durchführen, weil er kein «abituato» der Kurie war, und auch Pius X., der freilich durch seine «Sapienti consilio» nach Sixtus V. der zweite große Reformator der römischen Kurie wurde, hatte mit zähen Widerständen des ihm neuen Milieus zu kämpfen.

Es scheint, daß Pius XII. zu seiner großen Kardinalskreation, der größten der Geschichte des Sacrum Collegium, auch im Hinblick auf einen Wechsel im Pontifikat bestimmt wurde. Eigentümlich ist es, daß der Hl. Vater unmittelbar vorher eine Ergänzungskonstitution zu den schon ergangenen Papstwahlkonstitutionen Pius X. und Pius XI. herausgab, in der verfügt wird, daß keine Mikrophone oder ähnliche moderne Apparate (z. B. Radio) ins Konklave mitgenommen werden dürfen, und daß auch alle Notizen über die Vorkommnisse und Wahlgänge im Konklave verbrannt werden müssen, wie es schon für die Wahlzettel vorgeschrieben war.

Wir wollen unserem glorreich regierenden Hl. Vater noch eine recht lange Regierung wünschen und erbeten. Große Artikel, wie sie in den Zeitungen, auch katholischen, über die künftige Papstwahl erschienen sind, sind etwas indiskret. Sie erinnern an einen Ausspruch eines Andersgläubigen, der auf die freundliche Frage Pius X. in einer Privataudienz, wie ihm die Ewige Stadt gefalle, seiner hohen Befriedigung Ausdruck gab, dann aber bemerkte, eines hätte er noch gerne gesehen, nämlich ein Konklave. Worauf der Papst meinte: «Da müssen Sie wohl warten, bis ich gestorben bin.»

Die zum Konsistorium aus der ganzen Welt herbeigeeilten Kardinäle waren «cor unum et anima una» (vgl. den römischen Eigenbericht an anderer Stelle des Blattes). Es wird berichtet, daß der neue Kardinalerzbischof Griffin von Westminster, eine der führenden Gestalten der geistigen englischen Kriegspolitik, in der päpstlichen Anticamera unvermutet mit dem Kardinal von Berlin, Konrad v. Preysing, zusammentraf, dieser der Typ des deutschen Aristokraten alten Schlages: ein Augenblick gegenseitigen Messens — und dann gaben sich beide den priesterlichen Friedenskuß in aller Herzlichkeit.

Ganz anders war die Stimmung an der sogenannten «U n o» in L o n d o n. Es bestand offenbar besonders zwischen dem Russen und den andern zwei «Großen» ungefähr eine Eintracht wie etwa zwischen Joab und Abner, eine Szene, die im Berner Bibelfenster abgebildet ist (s. Nr. 8, S. 75). Eine merkwürdige «Union», wo der eine die Atombombe gleich einem vergifteten Dolch gleichsam im Sack versteckt hält, und der andere, darum wissend, überall (so in Kanada, Indien usw.) seine Späher aussendet, um sich selbst gleicherweise gegen seinen allerliebsten Partner zu bewaffnen und gegen ihn Unruhen anzustiften! Was kann bei einer solchen «Vereinigung» Gutes herauskommen?

Inzwischen findet die «ö k u m e n i s c h e T a g u n g» der Vertreter akatholischer Kirchen in Genf, der einstigen Völkerbundstadt, statt. Wir finden da, wie die Bilder in den Zeitungen es zeigen, anglikanische und skandinavische Bischöfe mit ad hoc ebenfalls mehr oder weniger hierarchisch gekleideten deutschen und schweizerischen Pastoren zusammen, selbst einen Archimandriten der russisch-orthodoxen Kirche, der nicht, wie andere, eine Kreatur des Bolschewismus ist, da er sich während des Krieges auf den Athos geflüchtet hat. Welch trennende Gräben in der Doktrin! Da ist wirklich Christus «das Zeichen des Widerspruchs», der Scheidung der Geister! Möge man sich wenigstens auf dem Boden des Naturrechts, der zehn Gebote Gottes, einigen und so helfen, die Menschheit auf bessere Wege zu bringen! V. v. E.

## Eindrücke vom öffentlichen Konsistorium

### des 21. Februars 1946

Das überaus feierliche öffentliche Konsistorium vom 21. Februar wurde zugleich zum ersten öffentlichen kirchlichen Erlebnis in Rom in der Nachkriegszeit. Es fand denn auch größte Beachtung, ja vermochte das Fluidum kirchlicher Begeisterung auf einen Höhepunkt zu treiben, wie kaum einmal. Innerlich war es vorbereitet worden durch das erste geheime und durch das halböffentliche Konsistorium mit der wichtigen kirchenpolitischen Ansprache des Heiligen Vaters am Vortage, wovon die Presse Berichte gebracht hat.

Am Morgen des 21. Februars — der Himmel war bewölkt und zuweilen fiel dünner Regen — strömten ungezählte Scharen von hoch und nieder nach St. Peter. Von Spanien war der erste Pilgerzug nach dem Kriege eingetroffen, und auch sonst hatten sich viele Fremden eingefunden, um das in der Kichengeschichte einzig dastehende Ereignis mitzuerleben, wie der Heilige Vater den neuen Kardinälen den roten Hut aufsetzte. Entgegen aller Tradition und zur Freude der Anwesenden, fand diese hohe Feier in St. Peter statt. Lautsprecher und Beleuchtung der unvergleichlich herrlichen Basilika funktionierten aufs beste, was keine Selbstverständlichkeit ist, da in Rom infolge Wassermangels fast täglich Störungen in der Beleuchtung vorkommen.

Dicht gedrängt harrte die Riesenmenge schon um 9 Uhr des Heiligen Vaters. Sehr zahlreich war auch das diplomatische Korps erschienen. Auch der Kronprinz Umberto und seine Gemahlin Marie-José waren zugegen. Als sie auf der Tribüne Platz nahmen, ging eine große Bewegung durch die Menge, und lautes Händeklatschen bekundete, daß das italienische Volk vielfach noch an seiner Dynastie hängt, unseres Erachtens mit vollem Recht, da Italien für eine Republik nicht reif ist. Diese Ovationen für nichtkirchliche Personen waren zwar der Etikette zuwiderlaufend. Sie wiederholten sich am Schlusse, als die königlichen Hoheiten sich entfernten.

Als der Heilige Vater unter den Klängen der silbernen Trompeten auf dem Tragthrone feierlichen Einzug hielt, ging ein unbeschreiblicher, lang verhaltener Jubel durch die Volksmassen. Es folgte zunächst die ergreifende Zeremonie der Huldigung der alten Kardinäle, die auch aus fernen Ländern nach langen Jahren der Kriegsnot nach Rom gekommen waren, um das erste Konsistorium mitzumachen. So sahen wir unter andern die Eminenzen Faulhaber und Innitzer, der trotz allem noch jung aussieht. Der Heilige Vater selbst ist bleich und hager; er hatte kurz vorher eine Influenza überstanden. Eine sichtliche Freude aber lag auf seinen Zügen, wohl als Ausdruck der Genugtuung, nun einen Senat der Heiligen Kirche zu haben, der mehr wie je die Universalität der Kirche darstellt. Überhaupt kam bei dieser Feier unwillkürlich der Gedanke, daß eigentlich die katholische Kirche die ONU, die *Organisation der Vereinigten* Nationen ist, die auch die moralischen Kräfte in der Hand hätte, der Welt den wahren Frieden zu geben, falls diese auf sie hört.

Es fehlte auch das *Laienelement nicht.* Denn nach der Huldigung der alten Kardinäle traten der Reihe nach die Konsistorialadvokaten Milani, Parisi und Corsanego an den Thron des Papstes heran und erstatteten Bericht über Leben, Wunder und Prozeß der drei, der Kanonisation harrenden Seligen *Johannes de Britto S. J., Bernardin Realino S. J.,* und *Johanna Elisabetha Bichier Des Ages.* Der erste Advokat erfüllte seine Aufgabe frei aus dem Gedächtnis und in überaus lebhafter Rhetorik, alle natürlich in formvollendetem Latein. Der vierte Konsistorialadvokat Philipp-Alois Re legte seine Bitte um die Kanonisation der Seligen *Francisca Xaveria Cabrini nach* der Huldigung der neuen Kardinäle vor.

Mit größtem Interesse der Teilnehmer erfolgte nun die Huldigung der neuen Kardinäle und dann die Auflegung des Kardinalshutes, wobei vom Heiligen Vater bei jedem einzelnen folgendes Gebet verrichtet wurde: «Ad laudem Omnipotentis Dei et Sanctae Sedis Apostolicae ornamentum accipe galerum rubrum, insigne singulare dignitatis cardinalitiae, per quod designatur, quod usque ad sanguinis effusionem inclusive, pro exaltatione Sanctae Fidei, pace et quiete populi Christiani, augmento et statu Romanae Ecclesiae te intrepidum exhibere debeas. In nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti. Amen.» Spontaner Applaus begleitete die heilige Handlung. Besonderer Teilnahme und Sympathiekundgebung erfreuten sich der armenische Patriarch Agagianian, die Eminenzen Micara, Spellman, Mindszenty von Ungarn, Griffin, Tien von China, Ruffini, — und ganz auffallend Kardinal *von Galen* von Münster. Jedermann wußte, wie viel dieser Kirchenfürst für Glaube und Kirche erduldet hatte. Wo immer seine hohe Gestalt wieder sichtbar wurde, ging ein lautes Händeklatschen durch die Reihen. Einen Franzosen hörten wir nachher über ihn sagen: «C'est un homme grand et un grand homme.» Kardinal von Galen hatte am Sonntag vorher in der «Anima», dem deutsch-österreichischen päpstlichen Hospiz, eine überaus populäre Ansprache an seine Landsleute in Rom gehalten, bei einem Dankgottesdienst, den Kardinal von Faulhaber, in Anwesenheit auch von Kardinal Innitzer, hielt.

Die unvergeßliche Feier wurde mit dem feierlichen Segen des Heiligen Vaters gekrönt. Nach seinem Wegzuge gingen die Kardinäle zur Kathedra, wo sie Gebete verrichteten und sich gegenseitig begrüßten und beglückwünschten, während Meister Perosi das Te Deum dirigierte. Dann zogen die Purpurträger an die Confessio. Das war nun wohl etwas vom Ergreifendsten, was hienieden gesehen werden kann. Rings um das Apostelgrab knieten jetzt die vielen Kardinäle aus allen Ländern der Welt, und beteten in allen Sprachen, sicher für alle Völker und Länder und Nationen. Leuchtend neue Calotten waren da neben abgenutzten zu sehen, altehrwürdige Gestalten reihten sich an frische Charakterköpfe der besten Mannesjahre. In *einem* waren sie einig und einhellig, in der Liebe zu Christus und der Kirche und in der großen Sorge, die Menschheit aus dem Krieg und Irrtum, aus Haß und Mißtrauen zur alles überwindenden Menschenfreundlichkeit Christi und seines erlauchten Stellvertreters auf Erden zu führen. Möchten die Vertreter der UNO doch auch so hinknien vor Gott; denn nicht die sitzende, sondern die *kniende* Politik ist heute und morgen für Kirche und Staaten die wichtigste.

Rom, 21. Februar 1946 B. M.

# Die fünf Fastensonntage *

Ein großer pragmatischer Zusammenhang durchzieht die Evangelien der ersten fünf Fastensonntage.

**Kampf** und **Lohn.** Kampf gegen Satan, Lohn für den Sieg. Je nachdem Kampf oder Sieg in den Vordergrund tritt, erhält der Sonntag sein Gepräge, bald düster, bald lichtvoll. So bringen die Fastensonntage Abwechslung und Mannigfaltigkeit in die Fastenfeier; die Kirche will nicht mehr bloß niederdrücken, auch in der Fastenzeit nicht.

### Erster Fastensonntag

1. Im Vordergrund ist das **Kampfmotiv:** Christus im Kampf gegen Satan. Und zwar im Defensivkampf. Satan kämpft gegen den Herrn an mit der Versuchung, den vom Vater bestimmten Kreuzweg zu verlassen und überzugehen auf den Weg der Genußsucht («Sprich, daß diese Steine Brot werden!», der Ehrsucht («Stürze dich herab!»), der Habsucht («Dieses alles will ich dir geben!»). In diesen drei Versuchungen liegt der Gedanke des Bösen: Gib den Menschen Brot, Ehre und Reichtum, dann hast du sie gewonnen. Durch deinen Kreuzweg stößest du sie ab! «Wenn du niederfällst und mich anbetest», heißt schließlich: Bleib nur Messias, aber sei's nach meinen Methoden!

Mit einem Gotteswort aus der Schrift weist der Herr in seinem Kampf Satans Wege ab und bleibt auf dem vom Vater bestimmten Kreuzweg: «Weiche, Satan!»

Christus unser Vorbild im Kampfe! Gipfelt nicht in jeder Sünde Adams Ansinnen: «Wenn du niederfällst und mich anbetest?» Ist nicht jede Versuchung zur Sünde Satans Einflüsterung: Verlaß den Weg des Vaters und gehe meine Wege? So gilt auch uns das energische: «Weiche, Satan!»

Dieses Kampfmotiv gibt dem ersten Fastensonntag den erschütternden Ernst. Es ist die furchtbare Tragik: Christus muß sich — wie ein gewöhnlicher Mensch — vor Satan verteidigen!

2. Das **Lohnmotiv** bricht am Ende des Evangeliums zart, fast scheu hervor, im kleinen, aber lichtvollen Sätzchen: «Siehe, die Engel traten hinzu und dienten ihm.» Das ist des Vaters Antwort auf den siegreichen Defensivkampf seines Sohnes! Nach Weggang des bösen Engels bieten die guten Engel ihm ihre Dienste an. An diesen Lohn: Engelsschutz und Engelshilfe, werden wir für unsern Kampf täglich wenigstens zweimal im Brevier erinnert: «Seinen Engeln hat Gott deinetwegen befohlen, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen!»

### Zweiter Fastensonntag

1. Das **Lohnmotiv** im Vordergrund beherrscht den Sonntag und gibt ihm sein freudiges Gepräge.

Christus verklärt! Leuchtend wie die Sonne sein Angesicht, weiß wie Schnee sein Gewand. Die größten Vertreter des alten Bundes, Moses und Elias, die größten Vertreter des neuen Bundes, Petrus, Jakobus und Johannes, huldigen ihm, ja der Vater im Himmel bringt dem Erlöser seine Huldigung dar: «Dieser ist mein vielgeliebter Sohn!» Das ist der Lohn an Christus für seine siegreiche Abweisung Satans, für seine entschiedene Annahme des vom Vater be-

* Vgl. Meyenberg: Homiletische und katechetische Studien; Klug: Der Heiland der Welt.

stimmten Kreuzweges. Als ob ihm der Vater sagen würde: Du bist auf dem rechten Weg!

Vertiefen wir! «Sechs Tage vorher» verkündete der Herr sein Leiden und Sterben (Matth. 16, 21). Ungemeine Erschütterung und Bestürzung der Apostel! Petrus tritt an den Meister heran: «Das sei ferne von dir, Herr!» Er ahnte nicht, daß er damit den Meister vom Wege des Vaters abwendig macht. Ahnt nicht, daß Christus hinter ihm wieder die Gestalt Satans gewahrt und seine Einflüsterung hört: «Wenn du niederfällst . . .» Petrus erfährt die gleiche Zurückweisung wie der Versucher in der Wüste: «Weiche, Satan!» Eine klaffende Wunde hat dieses Wort in das Herz des Fürstapostels und auch seiner andern Mitapostel geschlagen. Auf Tabors Höhe aber sucht der Herr die Wunde zu schließen, zu heilen. Auch jenes harte Wort wird auf dem Verklärungsberge in den Sonnenglanz der Verklärung hineingezogen. Petrus, seine Begleiter, wir alle sollen sehen, wie einst sein Kreuzweg endet. Eingehen auf die Wege des Vaters, auch wenn sie Leidens- und Kreuzwege sind, endet immer auf Tabors Höhen. Wie innig hängen Tabor und Kalvaria zusammen und grüßen einander!

2. Ganz im Verborgenen liegt das **Kampfmotiv.** Von was sprachen Moses und Elias in der erschienenen Herrlichkeit? Etwa von diesen lieblichen Taborstunden? Vom Sieg und Triumph des Messias? Im Gegenteil, «von seinem Ende, das er in Jerusalem nehmen sollte» (Luk. 9, 31). Also von seinem blutigen Kampf, von jenem Weg, der zur Verklärung führt, vom Kreuzweg. Diese Via crucis allein wird für Christus und uns, seine Erlösten, zur Via triumphalis. Mitten in der Verklärung zeigte somit der Herr das Kreuz den beiden größten Heiligen des alten Bundes: an dem vom Vater gewollten Kreuz zu sterben sei ebenso schön, wie des Moses Sterben «am Kuß des Ewigen» (so nannten die Rabbiner den Tod des Moses), und ebenso schön, wie des Elias «gen Himmel fahren auf feurigem Wagen».

Luzern. B. Keller, Regens

(Schluß folgt)

## Die Familien, denen Gott Priestersöhne schenken will!

### Gebetsintention für den Monat März

Priesterberufe sind Geschenke Gottes. Man kann sie sich nicht wählen, man kann nur darum bitten. «Nicht ihr habt mich erwählt, ich habe euch erwählt.» Groß ist die Würde und Ehre, von Gott auserwählt zu werden zu seinem Dienste am Altare. Die Kirche als Bevollmächtigte Gottes nimmt die sich meldenden Kandidaten an, schult sie, prüft sie, scheidet aus, wer sich als ungeeignet für den heiligen Beruf erweisen sollte. Sie muß da mit unerbittlicher Strenge vorgehen. Diese Strenge verlangt sowohl die erhabene Würde des katholischen Priestertums, als auch die hohe Verantwortung für die unsterblichen Seelen, die dem Priester anvertraut werden. Pius XI. schreibt in seiner Enzyklika «Ad Catholici Sacerdotii» sowohl den Beichtvätern der jungen Kandidaten als auch den Seminarleitern und den Bischöfen, daß sie mit großer Sorgfalt die Berufsprüfung überwachen sollten. Es genüge nicht, daß bei einem Kandidaten nichts Ungünstiges bekannt sei, nein, man müsse positive und gediegene Beweise seiner Eignung haben, bevor man ihn weihen dürfe. Canon 973 mahnt mit aller Strenge und erinnert daran, daß jede Nachlässigkeit in der Beschaffung der positiven Beweise moralischer Sicherheit für den Bischof eine schwere Schuld wäre und dieser sich der fremden Sünden schuldig machen würde, die so ein Untauglicher im Priesteramte beginge. In diesem Canon klingt das Wort des heiligen Paulus an: «Lege niemand voreilig die Hände auf und mache dich nicht fremder Sünden schuldig» (1 Tim. 5, 22). Es ist aber nicht nur Sache der Kirche, ungeeignete Kandidaten vom Altare fernzuhalten und sich durch keine menschlichen Rücksichten beeindrucken zu lassen, es ist auch ihre Pflicht, mit heiliger Sorge darüber zu wachen, daß Berufe Gottes nicht verlorengehen. Die Kirche weiß nun aus Erfahrung sehr gut, daß der Garten, in den Gott seine Priesterberufe für gewöhnlich hineinpflanzt, die gute katholische Familie ist. Daher auch ihr Wunsch, für diese Familien zu beten. In der oben genannten Enzyklika sagt der Papst: «Der beste und natürlichste Boden, aus dem fast wie von selbst die Blumen des Heiligtums keimen und erblühen, ist immer die echt und tiefchristliche Familie. Die Mehrzahl der heiligen Bischöfe und Priester, deren ‚Lob die Kirche verkündet' (Ekkli. 44) verdanken die Grundlage ihres Berufes und ihrer Heiligkeit dem Beispiel und den Unterweisungen eines Vaters voll Glauben und mannhafter Tugend, einer keuschen und frommen Mutter, einer Familie, in der neben der Sittenreinheit die Liebe zu Gott und den Nächsten als Königin herrschte. Die Ausnahmen von dieser Regel der gewöhnlichen göttlichen Vorsehung sind selten und bestätigen nur die Regel.» Gerne möchten wir noch beifügen, daß jene Familien die Priesterberufe erhalten, die den Priesterstand hochschätzen und nie in ihrem Schoße, besonders nicht vor den Kindern, über Priester und Priesterfehler kritisieren. Das zarte Gemüt eines Kindes kann durch ein einziges solches Gespräch, das es gehört, für immer der lockenden Gnade Gottes zum Priestertum verlustig gehen. «Glücklich die Eltern, die eine Priesterberufung als eine ganz große Ehre, als einen ganz besondern Liebeserweis des Herrn für ihre Familie anzusehen wissen. Sie haben vielleicht nicht um ein solches Kommen Gottes, um einen solch göttlichen Beruf für ihre Söhne gebeten, wie es früher in Zeiten stärkern Glaubens geschah, aber sie haben doch wenigstens davor keine Furcht gehabt.» Hier deutet der Papst etwas an, was wir Priester besonders jungen gläubigen Familien als pastorelles Kleinod in den Schoß legen dürften, das Gebet um Priesternachkommen, wenn Gott es will. — Der Papst fährt dann in seiner Enzyklika fort: «Leider müssen wir es indes gestehen, daß es heute nur zu oft Eltern gibt, selbst solche, die sich rühmen, aufrichtige Katholiken zu sein, zumal in den höhern und gebildeten Kreisen der Gesellschaft, die sich offenbar mit der Berufung ihrer Kinder zum Priester- oder Ordensstand nicht zufrieden geben wollen. Mit allen möglichen Mitteln bekämpfen sie den göttlichen Beruf, auch mit Mitteln, die nicht nur den Beruf ihrer Kinder, sondern sogar ihr ewiges Heil gefährden.» «Eine lange und schmerzliche Erfahrung lehrt es, daß ein verratener Beruf eine Quelle von Tränen nicht nur für den Sohn ist, sondern auch für die unklugen Eltern. Verhüte Gott, daß solche Tränen nicht zu ewigen Tränen werden.» — Diese Worte des Papstes, für unsere Zeit gesprochen, sind sehr ernst. Wenn auch in unserm Lande die Priesterberufe beim gewöhnlichen Volke und in den schlichten Familien noch hoch in Ehren stehen, so ist es doch auch bei uns so, daß in höhern und gebildeten Kreisen, die Berufe seltener werden. Was spielt da wohl alles mit? Auf jeden Fall ist es sicher, daß verwöhnte Kinder, Kinder, die nicht von früh an zum Opfer erzogen wurden, den Opferberuf Gottes nicht annehmen. Wir verstehen aus der Sorge der Kirche für die Priesterberufe, daß sie ums Gebet bittet für jene Familien, denen Gott Priesterberufe anvertrauen möchte, damit diese in der richtigen seelischen Verfassung das seltene Gottesgeschenk annehmen und nicht aus allzu weltlicher Einstellung den Beruf ausschlagen und das Kind für Zeit und Ewigkeit in Gefahr bringen. — Wir Priester sollten nun für den Monat März die Gläubigen zu solchem Beten anleiten nach dem Wunsche des Papstes. — Was könnten wir nun praktisch dafür tun? Man könnte am Anfang des Monats eine Predigt über die Würde des katholischen Priestertums halten und die Ehre aufzeigen, die jeder Familie durch einen solchen Beruf gschenkt wird. Die beiliegende kurze Predigtskizze könnte vielleicht gute Dienste tun.

Predigtskizze. Einleitung: Berufung der Apostel (Matth. 5. 17). Zwecksatz: Es ist eine große Ehre, Priesterberufe in der Familie zu haben. Beweis I: Ein seltenes Geschenk Gottes. Einem Kinde der Familie unter Millionen gegeben. «Gottes Wahl», welche Ehr! a) Im Alten Bunde wählte Gott den Stamm Levi. Niemand durfte sich eindrängen. Das Volk hatte hohe Achtung vor der Wahl Gottes. b) Auch im Neuen Bund wählte sich Gott seine Priester selber, nicht durch die Wahl eines Stammes, sondern Gott wählt aus allen Stämmen und Völkern. «Niemand nehme sich die Ehre.» Beweis II: Gott gibt dem Priester die höchste Macht. Nicht einmal die Engel haben eine solche Machtfülle. a) Im Namen Gottes lehren und predigen sie. «Verkünder des Wortes Gottes.» b) Im Namen Gottes vergeben sie Sünden, trösten Sterbende und heilen durch das hl. Sakrament. c) Sie feiern das immerwährende Opfer des neuen Bundes und erteilen dem Volke das Brot des Himmels. Schluß: Aufforderung zum Gebete, daß die christlichen Familien diese Ehre, ihnen von Gott geschenkt, dankbar annehmen und hochschätzen. Secr. nationalis.

## Aus der schweizerischen katholischen Bibelbewegung

Die Zentralsitzung des Vorstandes der SKB. (sämtliche Mitglieder der Diözesanvorstände von St. Gallen, Chur und Basel) in Zürich vom 4. Februar a. c. mußte leider mit einer Totenklage eröffnet werden. Derjenige, der maßgeblich an der Gründung der SKB. beteiligt war und sie jahrelang zu schönster Entwicklung und Blüte geführt hatte, derjenige, der nun nach dem ersten Jahrzehnte der SKB. die Zügel der Präsidialleitung definitiv aus der Hand zu legen gedachte durch seine eingereichte Demission, war am 18. Januar a. c. vom Tode abberufen worden und so in eigenartigster, weder von ihm noch von irgendeinem Mitgliede des Zentralvorstandes der SKB. geahnten Weise definitiv von der Leitung zurückgetreten; ein anderer und höherer hatte die Unwiderruflichkeit seiner Demission, mit der sich niemand abfinden wollte, unterstrichen. Pfarrer Benz Ernst war gestorben! Wenn es auch zuviel behauptet wäre, wenn gesagt würde, man ermesse erst mit der Demission und dem Tode von Pfarrer Benz, was er der SKB. bedeutete, so ist es doch wahr, daß erst das volle Scheiden und Fehlen dieses Mannes rückwärtsblickend die geleistete Arbeit ganz ins Licht stellen wird und die zukünftige Entwicklung, die ihn sehr missen wird, seine einzigartige Hingabe an die SKB. offenbaren wird. Das erste Jahrzehnt der SKB. trägt unverlierbar seinen Stempel und die Folgezeit wird Mühe haben, sein Niveau allseits einzuhalten.

Die vom verstorbenen Zentralpräsidenten noch weitgehend vorbereitete Zentralsitzung wurde vom Aktuar des Zentralausschusses, Pfarrer Basil Hofstetter (Magdenau) eröffnet und geleitet. Er begrüßte die Erschienenen, unter ihnen besonders den hohen Protektor und wohlwollenden bischöflichen Förderer der SKB., Mgr. Dr. Franz v. Streng. Wenn es jedes Jahr eine Freude war, einen Rückblick zu werfen auf immer neue Fortschritte und Erfolge, so erfüllt heute echte Trauer aller Herz um des Todes von Pfarrer Benz sel. willen. Sein Jahresbericht, der zugleich einen Rückblick auf das erste Jahrzehnt der SKB. wirft, ist wie ein Vermächtnis. Mit Pfarrer Benz ist, wie in allen seinen vielgestaltigen Wirkungskreisen, auch für die SKB. eine markante Persönlichkeit dahingegangen, ein Mann von eminent praktischer Begabung, der solid fundiertes Wissen kraftvoll und Beachtung heischend einzusetzen verstand. Pfarrer Hofstetter umschrieb dann des Verstorbenen vielseitige Tätigkeit im Bistum St. Gallen, seinen von Klugheit und Eifer erfüllten Idealismus für alle Belange der katholischen Kirche und der katholischen Schweiz: ein gradliniger Charakter voll männlicher Entschiedenheit, die furchtlos auch Widerstände anging und keine Winkelzüge kannte! Er hatte etwas Militärisches an sich, an ihm war ein Offizier verlorengegangen, wie gesagt worden ist wegen seiner zielbewußten Führernatur von Format, auf dessen priesterliche Ehre kein Makel fiel. R. I. P.

Als Tagesaktuar waltete H.H. Dr. Eduard Baumgartner, Pfarrer in Seelisberg. Das Protokoll der letzten Zentralsitzung war allen Mitgliedern zugestellt worden und gab zu keinen Bemerkungen Anlaß. Hingegen war an der vorgelegten Jahresrechnung eine kleine Korrektur vorzunehmen und zwar zugunsten des Rechnungsstellers. Es wurde darauf hingewiesen, daß die SKB. keine Inventarrechnung in der Vermögensrechnung führt, worin dann auch die Restposten der Druckschriften, das Lichtbilderarchiv usw. figurieren würden. Der Kasse des Diözesanverbandes Chur wurde nochmals für ein weiteres Jahr ein verbilligter Bezug der Skizzen zugesprochen, damit sie für ihre eigenen Sonderaufgaben und -ausgaben sich einige Reserven anlegen kann.

Im Jahresbericht konnte u. a. auch darauf hingewiesen werden, daß sich die biblische Bewegung des Auslandes wieder meldet, Dr. Straubinger von La Plata (Argentinien), Deutschland, Holland usw. Das romanische NT., dessen Übersetzung Dr. Karl Fry fertiggestellt hat, liegt in der Prüfung des Ordinariates vor der Drucklegung. Es wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, dieselbe schreite beförderlich voran und ermögliche das baldige Erscheinen des Werkes. Es erhebt sich eine Diskussion um die Revision der Übersetzung in bezug auf sprachlichen Wohllaut der Formulierung. Da die SKB. eine Subvention von 2000 Fr. zurückgestellt hat für die Drucklegung, wird verlangt, daß der Arbeitsausschuß den Druckvertrag einsehe und sich über die Verwendungsart dieser Subvention schlüssig werde, ob im Sinne der Verbilligung der ntl. Bibel überhaupt, oder der Verbilligung des Bezuges für arme Gläubige durch die Pfarrämter. Es ist möglich, daß auch die Stiftung Pro Helvetia die Herausgabe subventioniert im Sinne der Förderung des nationalen romanischen Sprachgutes. Wenn die Druckerlaubnis vorliegt und der Druckvertrag eingesehen ist, mag der Arbeitsausschuß über die Verwendung der Subvention befinden, die nicht als Finanzierung eines Verlagsgewinnes gedacht ist und dienen soll.

Das neueingeführte Lichtbilderarchiv der SKB. hat tüchtig vorwärts gearbeitet im verflossenen Jahre. Es wurde demselben auch rege durch Benützer zugesprochen, verständlicherweise nicht so sehr im Sommer als im Winter. Von Oktober bis Januar sind 60 Serien verlangt worden, einzelne Serien bis zu achtzehnmal. Bis zum Sitzungstage werden es wohl 80 Serien sein. Die Unkosten sind verhältnismäßig bescheiden (5 Rp. je Bild plus Porto und Verpackung). Alle Anerkennung verdient bis jetzt die prompte Rücksendung, wenn man sonst diesbezügliche Erfahrungen bedenkt. Die Leihgebühren ergaben rund 150 Fr. Im laufenden Jahre wird der Verkehr und damit der Ertrag sich wohl noch steigern, so daß das Lichtbilderarchiv alles andere ist als eine unfruchtbare Anlage. Des weitern werden neue in Aussicht genommene Serien besprochen, z. B. der verlorene Sohn, die Versuchung Jesu, das Paulusleben usf. Es ist geplant, das ganze Evangelium durchzunehmen, das ganze Leben Jesu (nach Historienmalern). Serien aus dem AT sind vorläufig nicht möglich, da das Material hiefür spärlich zur Verfügung steht.

Die biblische Zielsetzung der Lichtbilder der SKB. ist keine Konkurrenz der schweizerischen katholischen Lichtbilderzentrale. Deren Vorschlag auf Verschmelzung des Lichtbilderarchives mit der Lichtbilderzentrale der SKB. wird daher abgelehnt, abgesehen davon, daß deren Bedingungen (Mitgliedschaft und Jahresbeitrag) den Umlauf eher erschweren würden und so unseren Zielen der Bibelförderung durch biblische Lichtbilder nicht gerade dienlich wären. Das Lichtbilderarchiv wird inskünftig nicht mehr vom Zentralpräsidenten verwaltet werden. H.H. Pfarrer Dr. E. Baumgartner (Seelisberg) hat sich in verdankenswerter Weise bereit erklärt, die Betreuung des Lichtbilderarchives der SKB. zu übernehmen. Interessenten mögen diese Änderung beachten.

Die Jahresgaben 1946 rufen einer regen Diskussion, zuerst einer kurzen, sozusagen retrospektiven und rekapitulierenden über die Zielsetzungen der biblischen Skizzen («blaue Hefte») und der biblischen Beiträge («gelbe Hefte»). Es ist weder der Sinn der bibelwissenschaftlichen Beiträge, fachwissenschaftliche Forschungen zu betreiben, sondern allgemeininteressierende Daten der Fachwissenschaft zu popu-

lärer Verwertung und damit in pastoreller Zielsetzung darzubieten; ebenso ist es nicht Sinn der biblischen Skizzen, neben der einleitungswissenschaftlichen Richtung der ersten Reihe Fachexegese darzubieten, sondern gestützt darauf Vorlagen zu praktischer pastoreller Verwertung bereitzustellen. Aus den bisherigen Erfahrungen heraus ist erwiesen, daß beides sehr wertvoll und geschätzt ist. Ihm ist nicht zuletzt der Aufstieg und die Sympathie des Seelsorgeklerus zur SKB. zu danken und deshalb alle sorgfältige Aufmerksamkeit und Betreuung weiterhin zu schenken. Die Diskussion wies auf verschiedene Punkte hin: Man soll in den Skizzen und Beiträgen nicht thematisch hin- und herfahren, sondern auch eine systematische Durcharbeit eines einheitlichen Komplexes ins Auge fassen. Der verstorbene Präsident gab sich immer die größte Mühe, Themen und Verfasser zu praktischen Jahresgaben ausfindig zu machen und zu verpflichten. Es wäre nun sehr wünschbar, der wissenschaftliche Beirat würde hiefür dem Arbeitsausschuß an die Hand gehen, auf seelsorgerliche verwendbare Themen hinweisen und für deren Bearbeitung zur Verfügung stehen, neben Männern der seelsorgerlichen Praxis. Es wird eine Hauptaufgabe und Mühe des Arbeitsausschusses sein und bleiben, für praktische Jahresgaben die nötigen Unterlagen zu beschaffen. Da für die Männerseelsorge eher Stoff zur Verfügung steht, darf die Standesseelsorge der Frau mehr in Berücksichtigung gezogen werden.

Die Nachfolge des verstorbenen Zentralpräsidenten wurde durch die Wahl von H.H. Pfarrer Basil Hofstetter zum neuen Zentralpräsidenten bestellt, der das Amt vorläufig auf ein Jahr annahm. Bezüglich der vorgesehenen Lektionen für biblischen Geschichtsunterricht, deren Besprechung Pfarrer Benz selig auf die Traktandenliste gesetzt hatte, lagen keine weiteren konkreten Unterlagen vor. Es kam indes die Meinung zum Ausdruck, es bestehe hiernach weniger Bedürfnis, eher nach Handreichungen methodischer Art. Der Arbeitsausschuß der SKB., der bisher aus dem Diözesankomitee des Zentralpräsidenten bestellt gewesen war, wurde durch die Diözesanpräsidenten der SKB. von Basel und Chur ergänzt. Die Leitung des wissenschaftlichen Beirates wurde den bibelkundigen Patres von Maria-Einsiedeln anvertraut, die sich dafür in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hatten. Es ist zu hoffen, daß dieser wissenschaftliche Beirat, dessen Funktionieren dem verstorbenen Pfarrer Benz für die SKB. so wichtig erschienen war, aus seinem Dornröschenschlaf erwache und im Sinne der bibelwissenschaftlichen Assistenz dem Zentralvorstand (namentlich dem Arbeitsausschuß) und der gesamten Bibelbewegung zur Seite stehe.

In der Umfrage konnte darauf hingewiesen werden, daß der Basler Diözesanverband der SKB. beabsichtigt, die neue lateinische Psalmenübersetzung drucken zu lassen und ihren Mitgliedern sowie weiteren Interessenten zur Verfügung zu stellen. Es ist ja nicht leicht, die offiziellen Ausgaben sowohl des Bibelinstitutes oder der vatikanischen Druckerei in genügender Zahl in die Schweiz hereinzubringen. Dabei würden sicherlich die Brevierbeter sehr gerne vom Fakultativum des Gebrauches der neuen Übersetzung profitieren. Die Ausgabe des Bibelinstitutes kommt hiefür nicht in Frage, da es zu umständlich wäre, die Psalmen in der Anordnung des Wochenpsalters nachschlagen zu müssen. Andererseits ist die Ausgabe der vatikanischen Druckerei, eben der Wochenpsalter und die Communia, so groß wie ein Brevierband, was zum Brevierbeten das Mitführen von zwei Bänden bedingen würde. Es wird auf alle Fälle noch längere Zeit gehen, bis neue Breviere mit der neuen Psalmenübersetzung herauskommen, und dann ist es auch nicht jedermanns Sache, sofort eine neue Ausgabe anzuschaffen. Diese Preisfrage, zusammen mit dem Fakultativum der Verwendung des neuen Textes, ruft einer handlichen und billigen Ausgabe. Dem Klerus soll die neue Psalmenübersetzung zur Verfügung gestellt werden in der Anordnung des Wochenpsalteriums (ohne Communia). Das sollte ungefähr in Leinenausgabe ein Büchlein von 130 Seiten im üblichen Brevierformat ergeben und zu einem billigen Preise abgegeben werden, da bloß die Unkosten gedeckt werden sollen, womit die Buchhandelsspanne wegfällt. Der Plan steht und fällt allerdings mit der Frage urheberrechtlicher Bedenken. Es wäre sehr bedauerlich, wenn ein Auftrag, den die katholische Weltkirche vergab und der für die katholische Weltkirche arbeitete, durch urheberrechtliche Rücksichten, die anders befriedigt werden müßten und könnten, an der schnellsten und umfassendsten Verbreitung des neuen Psalmentextes gehemmt würde. Die Intentionen, welche Papst Pius XII. im Motuproprio In cotidianis precibus seinem Auftrage und dessen Zielsetzungen zugrunde legte, würden durch eine Monopolstellung der Herausgabe, die übrigens ja sonst auch für keine andere liturgische oder biblische Ausgabe besteht, aus Geschäftsrücksichten gehemmt, was nicht anzunehmen ist. A. Sch.

## Die deutsche Jugend

### Ihr Irrweg und ihre Heimkehr

Hirtenschreiben vom 1. August 1945
von Dr. Conrad Gröber, Erzbischof von Freiburg

(Schluß)

VII.

Bei dieser religiösen Einstellung konnte es nicht ausbleiben, daß auch die Sittlichkeit innerhalb der Jugend schwersten Schaden im Lehrhaften und Leben erlitt. Es war zu bedauern, daß man vom Biologischen her die jungen Menschen möglichst frühzeitig und sehr häufig in der Öffentlichkeit der Schule über die Fortpflanzung der Menschheit aufklärte. Bald konnte man den Nachweis erbringen, daß diese viel zu früh in die Geheimnisse des Lebens eingeweihten Knaben und Mädchen mehr wußten als reife Männer und Frauen. Da sehr häufig infolgedessen der Knabe und Jüngling im Mädchen nur das Werkzeug der Fortpflanzung erblickte, verflog, nicht ohne schwere Mitschuld der Mädchen selbst, auch der poetisch schwärmende Idealismus und jene keusche Scham, die man früher dem Mädchen und der Frau gegenüber besaß. Durch die vorzeitige Aufklärung war zwar der oft so verhängnisvollen Einweihung des jungen Menschen durch völlig Unberufene in die Geheimnisse des menschlichen Werdens ein Riegel vorgeschoben. Es erwachte aber mit dem Wissen auch der Trieb und führte in zahlreichen Fällen zu sexuellen Sünden in einem Ausmaß, wie man es früher nur in ganz verdorbenen jugendlichen Großstadtkreisen fand. Wir haben in unserer Schrift über die Sittlichkeit unter Beiziehung eines reichhaltigen Materials das Nähere darüber angeführt und auch dem heiligen Ernst Anerkennung gezollt, mit dem einzelne Ärzte und Jugendführer dem Verderbnis zu steuern suchten. Leider haben sie alle aber nur die rein natürlichen Mittel als Gegenwehr in Vorschlag gebracht und die uns im Christentum dargebotenen übernatürlichen Hilfen übersehen, oder sie erhoben sogar, da man einen Sündenbock für die sinkende Moral der Jugend brauchte, gegen die Kirche die verleumderische Anklage, daß sie es sei, die eine Mitschuld an der sittlichen Fäulnis durch ihre Sittenlehre und Beichtpraxis trage. Tatsächlich war von einer Beschwörung der jugendlichen Gefahr nichts zu verspüren. Wie konnte man es auch, da man das gesamte Geschlechtsleben als Äußerung der unverdorbenen, durch keine Erbsünde belasteten Natur erklärte, die erfolgte Überwindung des «Höhere-Töchter- und Backfisch-Ideals» mit Baldur von Schirach als besonders begrüßenswert hervorhob und in aller Öffentlichkeit und in den Arbeitslagern im besondern den kaum schulentlassenen Mädchen schon als höchstes natürliches und völkisches Ziel die Mutterschaft mit den lockenden Worten anpries, es sei ihre deutschvölkische Pflicht, «dem Führer ein Kind zu schenken». Die Jugend selber griff diese Botschaft mit der ihr eigenen Torheit auf, die noch dadurch verstärkt wurde, daß dieser öffentliche,

ja offizielle Rat dem durch die Kinos und die illustrierten Zeitschriften geförderten Triebleben der Jugend zwischen 14 und 17 entsprach. Dazu kam noch die von Heß und Himmler in großen Reden verkündete Botschaft, daß der Vater Staat für alle diesen jungen Mütter und deren Kinder fürsorglich aufkommen werde, so daß also weder Entehrung noch Not zu befürchten seien. Ich habe mich in einer Silvesterpredigt deutlich genug dagegen ausgesprochen und damals schon ausdrücklich erklärt, daß wir trotz der bisherigen Siege und der öffentlichen Zuversicht das Ende des Krieges noch gar nicht kennen, und daß im Falle einer deutschen Niederlage von einer Versorgung durch den «Vater Staat» oder durch die Partei keine Rede mehr sein könne. Was dann aber aus diesen unehelichen Müttern und ihren Kindern in einer bitter schweren Nachkriegszeit werde? Ungemein bedauerlich erschien es mir auch, und ich machte daraus kein Hehl, daß die Eltern sich mit den hochtönenden Phrasen Himmlers und des damaligen Stellvertreters des Führers begnügten und nicht jene Energie gegen ein allzu frühes und maßloses Geschlechtsleben aufbrachten, die ihnen das natürliche und christliche Gewissen unter schwerer Sünde eindeutig vorschrieb. Ei, wie stolz schwebten doch die halbwüchsigen Mädchen mit ihrem wohlgefederten, gefüllten Kinderwagen über die Bürgersteige der Städte, sich brüstend mit ihrem lebendigen «Dienst an Führer und Volk» und ihre Altersgenossinnen zu ähnlicher Entsittlichung und Preisgabe ihrer Unschuld auffordernd! Dabei schien es den damaligen deutschen Machthabern, ganz gegen ihre Sorge um die Reinheit von Rasse und Blut, nicht auf die gute Artung der Kinder anzukommen, sondern nur auf die möglichst große Zahl. Und auch hier flog der Gedanke bereits wieder auf kriegerische Unternehmungen der Zukunft, für die man in unseren Tagen bereits die Bevölkerung durch die Überschüsse an Geburten vorbereiten wollte. Das Wort «Kanonenfutter», das man früher schon unter Mißachtung der menschlichen Persönlichkeit für die männlichen Nachkommen geprägt hatte, traf hier in Wirklichkeit zu. Menschliche, persönliche Werte oder berechtigte Ansprüche der Eltern traten der Volkserstarkung und den sieghaften Kriegen gegenüber vollständig zurück. Dem gleichen Zweck dienten die Aufforderungen zu frühzeitigen Eheschließungen Jugendlicher unter Verausgabung von Ehestandsdarlehen, die jetzt nach der Niederlage gerade so hinfällig geworden sind wie die finanzielle Unterstützung der unehelichen Mütter und Kinder. Es waren wieder einmal große Worte, die man von oben herab so reichlich und in gewohnter Lautstärke fand, ohne daß man den Willen haben konnte, die Versprechungen einzulösen. Wie tief die Sittlichkeit bei der Jugend mancherorts gesunken war, können, soweit man sie nicht vertilgte, die Akten der Polizei und der Jugendgerichte beweisen, die in erhöhtem Maße von Diebstählen und Plünderungen und noch Schlimmerem zu berichten wissen. Noch deutlicher bezeugt es die Gegenwart, wo Mädchen, kaum der Schule entwachsen, ohne Scham wie Dirnen sich benehmen und die Würde des Frauengeschlechtes und die Ehre unseres Volkes wie noch nie in der deutschen Geschichte schänden. Ist das etwa die deutsche «Charakterfestigkeit» und «Sauberkeit», zu der man in der Schule und in den Lagern die jungen Menschen ohne Gott und Kirche erziehen wollte? Ist das etwa die deutsche Jugend, «die groß und klar denkt, die in ihrem Wesen zuchtvoll und rein, gehorsam und gläubig, stark und kämpferisch, treu und opferwillig ist und sich immer wieder formt am Vorbild des Führers und der besten Deutschen, die zu allen Zeiten für des Reiches Bestand und Größe gekämpft und gelitten haben»? Man sprach von germanischer Härte und Unbezwingbarkeit den Feinden gegenüber und blieb erbärmlich schwach und widerstandslos im Kampf gegen den Feind in der eigenen Brust und gegen die Verführer, vor allem gegen jene aus der SS. Und man gab von oben herab das erläuternde Beispiel, wie man sich die neue Sittlichkeit in den führenden Kreisen dachte, die sich die Gesetze für die Heiligkeit ihrer Ehe beim eigenen wilden Trieb holten, der den Ehebruch als ein probates Mittel gegen Langeweile und die Ehescheidung als ein gesetzliches Verfahren gegen die Eintönigkeit des ehelichen Treuseins erklärte. Die Niederlage unseres Volkes auf dem sittlichen Gebiet ist in Wirklichkeit nicht minder groß als jene auf den blutigen Schlachtfeldern.

VIII.

Aus all dem bisher Gesagten ergibt sich die gewaltig große Aufgabe, die unverschiebbar unser in der Gegenwart und nächsten Zukunft harrt, einerseits, um das wieder zurückzuerobern, was religiös und kulturell verloren gegangen ist, anderseits um die Verdorbenheit zu dämmen, die Träger und Keime der Korruption auszuschalten und eine neue christliche Jugend in der Familie und Schule zu erziehen. Dabei haben wir, wie wir bereits oft kurz erwähnt haben — das Freudige wiederholt man bekanntermaßen gern —, das Glück, in den christlichen Kreisen noch, dank der Gnade des Herrgotts, den seelsorgerlichen Mühen der Geistlichkeit und der gewissenhaften Zucht und guten Lehren der verantwortungsbewußten Eltern, einen Grundstock von jungen Menschen zu besitzen, die der Verführung entgangen sind, ja sogar, ohne zu übertreiben, als wahre Blüte der christlichen Jugend sich erweisen. Dieser sturmerprobte jugendliche Eichenwald steht noch fest verwurzelt im heiligen Boden unseres Glaubens und seiner sittlichen Gebote. Wir betonen das besonders, um der Meinung zu begegnen, daß durch die Partei und ihre Jugend jede Ausnahme von der Regel verhindert worden sei. Es hat sich wieder einmal bewahrheitet, daß es Wirkursachen im menschlichen Leben gibt, die stärker sind als die brutalste Gewalt und die lokkendste und verführerischste Umwelt. Noch mehr: Diese jungen Menschen besitzen auch den apostolischen Eifer, um auch auf ihre Altersgenossen christlich reinigend und erhebend einzuwirken. Es wird dabei allerdings eine ungewöhnliche Charakterstärke vorausgesetzt, denn nach einem alten Erfahrungsgesetz pflegt sich das Böse leichter und rascher mitzuteilen und auszubreiten als das Gute.

Was unsere Jugendarbeit im allgemeinen nun betrifft, an deren Wiederaufnahme wir unverzüglich denken müssen, so haben die Erfahrungen der Jahre 1933 und 1934 uns gelehrt, daß wir der Überorganisation verfallen waren und manchmal uns selbst im Lichte und Wege gestanden sind. Wir werden deshalb nicht etwa bloß den früheren Besitzstand wieder heimholen, wie man etwa ein Haus zurückfordert, das die Vergangenheit uns gestohlen hat oder in Trümmer legte, sondern der neuen Zeit und ihrer anderen Artung Rechnung tragen, und zwar schon von der Kinderschule an, denn je früher die Seelen in das christliche Leben hineinwachsen, desto tiefer und fester werden sie sich darin verwurzeln. In den Schulen, die baldigst wieder geöffnet werden sollten, um die jungen Menschen der Städte von den Straßen und geheimen Verschwörungsgelegenheiten zu entfernen, wird die Lehrerschaft vor der doppelten Aufgabe stehen, die in der Vergangenheit eingebleuten, falschen Ideen auszumerzen und an deren Stelle die christlichen Gedanken mit ihrem Ewigkeitsgehalt einzupflanzen. Dabei wird sowohl der Religionslehrer eine wichtige Rolle spielen als auch der Lehrkörper als Ganzes. Ich wiederhole hier, was ich in den beiden früheren Hirtenbriefen schon betonte, daß nur zuverlässige Jugenderzieher in der Volksschule und in den Höheren Schulen in Betracht kommen sollten. Es genügt in der Gegenwart nicht, aus irgendwelchen durchsichtigen Motiven sich christlich zu nennen und als Feind des Vergangenen zu gebärden, es ist unerläßlich, auch wirklich christlich zu sein. Sonst wird man immer wieder versuchen, unter der Decke im Zusammenhang mit manchem Bitterschweren, das wir zurzeit in reichstem Maße seelisch und leiblich ertragen, an das überwundene System zu erinnern, um verderbliche Anschauungen des verlebten Jahrzehnts in den Kinderseelen zu wecken oder zu erhalten. Eine christliche Lehrerschaft setzt aber auch eine christliche Lehrerausbildung voraus, womit wir ein Thema berühren, das vor allem den christlichen Geist auch in der Schule verbürgt. Es bleibt auch zu befürchten, daß in der Jugendliteratur die Unmenge des zwischen 1933 und 1945 Erschienenen sich von neuem auf Schleichwegen durchsetzen wird, während das christliche Schrifttum zum größten Teil der Beschlagnahmung und böswilligen Vernichtung oder der Bombardierung zum Opfer gefallen ist. Der derzeitige große Mangel an Schulbüchern ist zwar ungemein zu bedauern, er scheint aber die Nichteröffnung der Schulen keineswegs zu begründen, denn das vom Lehrer gesprochene, auf die große Schultafel geschriebene und auf die handlichen Schiefertafeln übertragene Wort hat auch früher schon das gedruckte ersetzen können. Man sollte es wenigstens versuchen, um die Jugend von der Straße und aus den Gassenwinkeln wegzubringen. Die Methode des Unterrichtes wird sich an jene bewährte der früheren christlichen Zeit anlehnen müssen, denn die Jugend ist zu kostbar, als daß sie das fortwährende Tasten und zeitraubende Pröbeln ertrüge. Wir werden dabei aber nicht vergessen, daß trotzdem auch die neuzeitlichen Verhältnisse und Menschen zu beachten sind. Die Jugendlichen, die wir vor uns haben, sind Kinder unserer Zeit, die sich in manchem von dem unterscheidet, was etwa unserer eigenen Jugend als gut oder erstrebenswert erschien. Vor allem wird man die Disziplin in der Schule wieder unnachgiebig in ihre Rechte treten lassen und alle Mittel anwenden müssen, um die bisher eingerissene Faulheit und Störungssucht zu beseitigen. Wir selber waren noch nie ein Freund oder Lobredner der körperlichen Züchtigung in der Schule. Es liegt wirklich etwas Entehrendes darin sowohl für den Strafenden als auch für den Gestraften. Wir verkennen hingegen aber auch nicht, daß es mancherlei Fälle geben kann, in denen ein wider-

spenstiger Wille nur durch die schmerzende, unbiegsame Härte des Stockes gebeugt und gebrochen wird. «Wer die Rute spart, haßt seinen Sohn», lesen wir in der Heiligen Schrift (Spr. 13, 24), und wenige Kapitel später: «Rute und Rügen geben Weisheit» (Spr. 29, 15). Schamlose Heuchelei der jüngsten Vergangenheit, dem Geistlichen vorzuschreiben, sich der körperlichen Züchtigung unter Androhung eines Schulverbotes zu enthalten, während man in den KZ. ergraute Männer bis aufs tropfende Blut gepeinigt oder sadistisch zutode geprügelt hat, nur weil sie Charakter besaßen und ihre eigene Überzeugungswelt nicht dem Wahn des Dritten Reiches opfern wollten! Im Religionsunterricht werden wir wohl, wie verlautet, langsam wieder das nötige Büchermaterial beschaffen können, aber für immer im treuen Gedächtnis behalten, wie widerrechtlich und vertragsbrüchig die frühere Schulbehörde damit verfahren ist, daß sie die katholischen Bibeln einzog und vernichtete, lediglich des vom Heiland gesprochenen Satzes wegen: «Das Heil kommt von den Juden» (Joh. 4, 22), womit nur er selber, der Heiland der Welt, gemeint war. Wie schwer wird es auch jetzt noch für manchen Priester sein, Klassen mit großen Schülerzahlen gegenüberzustehen, die religiös nicht etwa bloß unbeschrieben geblieben, sondern bereits so gründlich verdorben sind, daß sie sich zwar den Schein des Mitmachens nach außenhin geben, innerlich aber an früher ihnen Beigebrachtem in anerzogener Heuchelei und Heimtücke festhalten. Mögen die derzeitigen öffentlichen Verhältnisse nicht dazu beitragen, die innern Widerstände der Jugendlichen noch zu versteifen und von einer Zukunft träumen zu lassen, in der das besiegte und gebrochene Dritte Reich wieder als rächende Macht aufersteht. Nicht übersehen werden darf zurzeit, daß nach Erfahrungen in unsern größeren Städten die religiöse Entscheidung des jungen Menschen keineswegs wie früher in das reifere Alter, sondern bereits in die Zeit zwischen 12 und 14 Jahren fällt, was für den Religionsunterricht in den obersten Klassen der Volksschule von höchster Bedeutung ist.

Die schulentlassene Jugend wird innerhalb der Pfarrei nicht nur durch die Christenlehre zu unterrichten sein, sondern auch noch eine besondere religiöse Unterweisung benötigen, welche die christlichen Grundsätze ins rechte Licht stellt und die Einwände aus der jüngsten Vergangenheit zurückweist. Je nach Stand und Arbeitsart wird diese Jugend in die bäuerliche (Landjugend), die werktätige (Stadt- oder Arbeiterjugend) und studierende Jugend sich spalten müssen, ohne dadurch aber die innere Einheit im Ganzen der Diözese zu verlieren. Der Träger der Jugendarbeit sei, ich betone es, die Pfarrei, sofern nicht besondere Verhältnisse etwa an den Höheren Schulen die Überlassung der jungen Menschen an die Religionslehrer der Höheren Schulen nötig machen. In den einzelnen Standesorganisationen wird der besseren Durchbildung der Mitglieder wegen die Gruppenbildung notwendig werden. An der Spitze der gesamten Diözesanjugend soll wie bisher schon der Diözesanpräses, an der Spitze der Bezirke der Bezirkspräses stehen, zu deren Beratung sowohl Geistliche als Laien beizuziehen sind, die aus dem Eigenleben Vorbild werden können und einen wirksamen Einfluß durch ihre persönliche Veranlagung auf die heranwachsenden Menschen ausüben. Für die weibliche Jugend haben sich bisher schon, wie bereits gerühmt, die Marianischen Kongregationen außerordentlich bewährt. Sie waren es, die Bedrängungen durch die Leitung des BDM. und Verdrängung aus öffentlichen Diensten standhielten und unentwegt sich zu den Idealen der Marienkinder bekannten. Sie waren es, die durch das Vorbild und die Fürbitte der Mutter Gottes Tausende und aber Tausende junger Menschen vor der Korruption bewahrten und ihnen auch bei den Verschickungen während des Krieges an die Wasserkante und weiß Gott wohin sehr oft die bewundernswerte Kraft verliehen, gläubig katholisch und sittlich rein zu bleiben. Ich behalte namentlich die Jungfrauen aus dem Gebiet des katholischen Unterlandes in dankbarstem Gedächtnis. Möge sich die Fahne Mariens noch weiter siegreich entfalten! Neben den Marianischen Kongregationen werden wir in der weiblichen Pfarrjugend für religiöse und kulturelle Weiterbildung oder für Spiel, Sport und Gesang und dergleichen einzelne Gruppen unter besondern Führerinnen bilden müssen, die aus der Reihe unserer Jugendleiterinnen, Seelsorgehelferinnen, Kindergärtnerinnen und aus den früheren Schülerinnen der sozialen Frauenschulen sich rekrutieren.

In den Höheren Schulen werden namentlich jene Fächer in neuer wissenschaftlicher und christlicher Sicht zu behandeln sein, die bisher als die theoretischen Grundlagen der verschwundenen Weltanschauung galten: Geschichte und Biologie. Damit ist freilich noch lange nicht alles getan. Der ganze Geist der Schule wird sich als christlich erweisen müssen. Des argen Elends sei nun ein Ende, daß der eine Lehrer mit Eifer aufbaut, während der andere fanatisch erschüttert und zerstört. Das wird auch für unsere Hochschulen und für sie besonders zu gelten haben, denn gerade sie waren bisher nur zu oft die Förderer des Unglaubens und die Wegbereiter für die christentumsfeindliche Weltanschauung des verhängnisvollen Dritten Reichs. Mit der Freiheit der Wissenschaft und Forschung hat die Forderung einer Reinigung auch der Hochschulen nichts zu tun. Wir tasten sie lediglich in ihren übeln Auswüchsen an und geben tatsächlich der Hochschule jene Freiheit der Lehre wieder zurück, die das vergangene System unterbunden und geknebelt hatte. Die christliche Freiheit wird auch den Akademien und Kunstschulen unverkürzt zu gewähren sein. Oder soll es sich auch jetzt noch wiederholen, was wir vor wenigen Jahren zuverlässig aus München erfuhren, daß dort an der Akademie für bildende Künste die Behandlung von christlichen Gegenständen unmöglich gemacht, verlacht und verboten war?

Alle Anstrengungen verschiedenerseits werden aber zur Erfolglosigkeit verurteilt sein, wenn nicht das Elternhaus sich wieder seiner natürlichen und christlichen Pflichten und Verantwortungen erinnert und im Kind den größten Segen und Reichtum erblickt. Erst jüngst noch sagte mir jemand, der in langjährigem Verkehr mit den Schülern in wohlgeordneten Pensionaten zusammenlebte und mit Erfolg unter ihnen wirkte: «Es geht nichts über die Erziehung in der Familie.» Die Eltern aber werden sich daran erinnern müssen, daß das vierte Gebot nicht bloß ihren Kindern, sondern auch ihnen selber gilt und sie dazu verpflichtet, durch Wort und Beispiel, durch Warnen, Mahnen und Strafen das Gute im Kind zu wecken und zu fördern und das Nichtgute zu beschneiden und auszurotten. Noch mehr: Darin hatte das vergangene System so ganz unrecht nicht, daß sich die Artung der Eltern in der Artung der Kinder widerspiegelt. Das war allerdings keine neue Entdeckung, sondern ein alter Erfahrungssatz: «Was die Alten sungen, das zwitschern die Jungen.» Jetzt wo die Familie sich wieder an den Abenden und an den Sonntagen ungehindert sammeln kann, jetzt wo der Sohn und die Tochter wieder in allererster Linie den Eltern gehören, muß auch die Familie selber wieder ihre alte, naturgemäße Bedeutung erhalten. Sie ist der natürliche Boden, in dem die Jugend am besten gedeihen wird, unter der Voraussetzung allerdings, daß kein unfruchtbarer und steiniger Boden ist, sondern ein christlich umgegrabenes und gottgesegnetes Erdreich, aus dem eine reiche erzieherische Ernte erwartet werden kann. Zur Zeit wird es bei der Abwesenheit so vieler Männer namentlich Aufgabe der Mütter sein, an der Umformung der Kinder zu arbeiten. Der überall dringend notwendige, christliche Mütterverein wird und muß sie dabei unterstützen. Leider haben wir erst jüngst wieder erfahren müssen, daß manche deutschen Mütter ihre Aufgabe nicht erkennen, sondern ihre Töchter der Entsittlichung überlassen und selber sittenlos sind, so daß unserseits wiederholt beschämende, öffentliche Mahnungen und Warnungen notwendig wurden. Deutsche Mutter! Wie kannst du das vor Gott, unserem Volk und deinem eigenen Gewissen verantworten?

Unter die neuzeitlichen Erziehungsaufgaben wird auch die Umstellung der Jugend auf die natürliche und christliche Wertschätzung des Alters gehören. Das vergangene System hat sich in seinem Übermut schwer daran versündigt und die Dankbarkeit verkürzt oder sogar ausgemerzt, die sogar der primitive Mensch den Alten, Erfahrenen und Verdienten in Ehrfürchtigkeit zollt und die Heilige Schrift in zahlreichen Ermahnungen als heilige Pflicht uns vorschreibt (z. B. Spr. 23, 22; Sir. 3, 14; 8, 6; 1 Tim. 5, 1).

Aber nicht allein Schule, Pfarrei und Elternhaus werden dazu berufen sein, sondern auch das Volk in seiner Artung selbst. Die Überzeugung wird wieder Gemeingut werden müssen, daß nicht die Militarisierung auf irgendeine Art der Weg ist zu neuer Kraft, sondern nur die Pflege der innern und menschlichen Werte und der geistigen Ziele und Güter. Es war ein schwerer Fehler, daß man um die Wende des 18. Jahrhunderts das Weltbürgerturm als das große deutsche Ideal betrachtet hat, ein nicht minder großer Fehler war es aber auch, die ganze Menschheit und die Welt über sich selber und dem kleinen Flecken Erde, den man Deutschland nennt, zu vergessen. Das Richtige wird darin doch wohl liegen, bodenständig zu bleiben und trotzdem mit offenen Augen und mit gebenden und empfangenden Händen dem Völkerganzen sich zuzuwenden. Das fanatisch Deutsche — das Fanatische ist immer dumm — wird damit in der Jugend endgültig auszuräumen sein, die auf Grund ihrer Entwicklungsstufe geistig besonders dazu geneigt ist, eine törichte Überheblichkeit und Ungerechtigkeit andern gegenüber als Patriotismus zu bezeichnen. Es ist falsch, zu sagen: «Wo es mir gut geht,

da ist mein Vaterland», ebenso ist es auch falsch, das Gute und Edle ausschließlich in unsern eigenen vier Wänden und Grenzen zu suchen. Wenn ich selber jetzt meiner beiden Hirtenbriefe wegen der «Selbstbefleckung» des deutschen Volkes bezichtigt werde, so braucht man demgegenüber nur den Satz aus einem mir zugestellten Flugblatt anzuführen: «Mögen auch Männer, die . . . Kriegsverbrecher genannt werden, zehnmal schuldiger sein, als sie sind, so wäre es immer noch unsere Pflicht, jene, die zwölf Jahre lang unsere Regierung gebildet haben, gegen jeden Angriff von außen zu verteidigen.» Damit wohl unser Volk noch mehr als unbußfertig und verstockt gestraft werde als bislang!! Und gilt hier nicht auch: Wer Verbrechen und Verbrecher verteidigt, macht sich an den Verbrechen mitschuldig? Oder haben etwa die Männer der verschwundenen Regierung selber so schonend gedacht und gehandelt? Die ganze Welt weiß es doch, wie lästerlich sie die Weimarer Republik in aller Welt geschmäht und deren Vertreter in der Heimat verleumdet, eingekerkert und getötet haben, die keine Verbrecher gewesen sind und nicht das gesamte deutsche Volk durch Ströme von Blut ins tiefste Elend hineintrieben, um dann durch eine Kugel durch den Kopf oder durch eine Ampulle Strichnin von ihrem «ewigen Deutschland» Abschied zu nehmen, weil sie zu feige waren, ihre Schuld zu verantworten. Unser Urteil über sie trifft auch unsere Volks- und Vaterlandsliebe keineswegs. Im Gegenteil: weil wir Volk und Vaterland innig lieben, brandmarken wir jene, die unser Vaterland nicht bloß an den Rand, sondern in den Abgrund des Verderbens brachten.

Ob es uns gelingt, die Jugend wieder für christliche Gedanken, für unermüdliche Arbeit, für eine gerechte Betrachtung der Zeitlage und des Weltganzen und zu einem sittlich würdigen Leben zu gewinnen? Es wird überaus schwer sein und sich unmöglich in wenigen Wochen verwirklichen lassen und nicht zum geringsten Teil auch von den Besatzungsbehörden und von der Ernährungslage abhängen. Es ist ein altes Gesetz der Erfahrung: Eine hungernde Jugend entartet und verwildert. Hier treten die Wechselwirkungen zwischen Leib und Seele besonders greifbar zutage. Zumal die Halbwüchsigen werfen sich dann jedem an den Hals, der ihnen Brot und Freiheit verspricht, ohne lange zu fragen, ob er ein Ehrenmann ist oder ein Schuft, ob er sein Versprechen halten kann oder nicht. Es ist eine dringliche Aufgabe der Weltöffentlichkeit, daran zu denken, denn das endgültige Schicksal unseres Volkes trifft in seinen Auswirkungen die ganze Welt. So muß auch die große Politik Erziehungskunst werden und unserer Jugend, wenn auch keine frohe, so doch eine erträgliche Gegenwart und nächste Zukunft schaffen, die der Haß nicht vergiftet, sondern die Gerechtigkeit und erzieherische Weisheit versöhnen, indem sie uns erlauben, eine neue Zeit, wenn auch in Mühsal, aufzubauen. Jugend und Volk sollten freilich ihrerseits endlich lernen, wo das Heil im tiefsten zu finden ist. Sie dürfen nicht wie bisher oder wieder auf die falschen Propheten hören noch sich von dem Geiste des Großsprecherischen und scheinbar Genialen leiten lassen, sie werden vielmehr aus der Geschichte unseres Volkes und anderer Völker lernen müssen, daß Deutschlands christlich gläubigste Zeiten auch seine glücklichsten gewesen sind.

Jugend, deutsche Jugend, wie stehst du in deiner zerzausten Blüte, mich in meiner tiefsten Seele ergreifend, vor mir! Alt geworden nach einer vaterländisch glücklichen Reifezeit, schmerzt mich bis zu Tränen der Anblick deiner Not. Wie ganz anders sahen wir vor einem halben Jahrhundert, wenn wir nach Frankreich oder nach Italien oder in anderes fremdes Land lernbegierig fuhren, unser Volk und Land im Urteil der Menschen! Jetzt aber sperrt man ihm die Grenzen und bestraft uns alle, die wir den deutschen Namen tragen. Und gleich einer Kirchhofstille — nur unterbrochen vom Weinen und Flattern der schwarzen Flore im Wind — liegt es in und über uns wie noch niemals in der deutschen Geschichte. Fühlst du es nicht, deutsche Jugend, wie gerade dieses Schweigen und Trauern und Weinen dich verpflichtet? Deine Aufgabe, deutsche Jugend, wird durch dein Wesen und unser Unheil dir gestellt. Denn Jugend will klingen und singen, sie will blühen, reifen und Frucht bringen und nicht vorzeitig verwelken und wie das Land des scheidenden Herbstes im Schmutz liegen und vermodern. Echte deutsche Jugend will planen, schaffen, aufbauen. Auch unsere Trümmerfelder rufen ihr zu: Säume nicht! Räum' uns weg und gestalte im Schweiße deines Antlitzes ein Neues, das unbezwingbar bleiben soll, um dich und uns zu ehren. So ist es. Nicht den entmutigenden Blick ins Vergangene und nie mehr Aufzuweckende brauchen wir jetzt, sondern den Blick «auf die Höhen, von denen uns Hilfe kommt». Nicht Roß und Reisige werden uns mehr schützen, sondern nur jener, der zwar auch mit dem Schnee und der Kälte des Winters die Erde bedeckt, aber auch mit der Kraft seiner Sonne den blühenden und singenden Frühling wieder weckt. Und diese Sonne leuchtet wieder über uns: Christus! So beten wir denn auf den Knien: «Heiland und Herr, verdränge das furchtbare Dunkel, das unsere Zukunft bedeckt. Du und Du allein bist ja das Licht der ganzen Welt, und wer an Dich glaubt, der wandelt nicht in Finsternissen (Joh. 8, 12), denn Du als die göttliche Sonne zeigst uns den Weg. Er wird zwar steinig sein und steil. Aber das wird die Jugend nicht behindern, denn ihre Augen sind noch klar und scharf und schauen weit, und ihr Herz schlägt noch kraftvoll und ungehemmt, und ihre Füße können noch über Trümmer und Geröllmassen klettern. Und wenn wir versagen, so erneuere Du unsere Kraft und entzünde unsere Liebe zu unserem Vaterland und zu Dir. Führe uns, o Herr, heraus aus der Tiefe und dem Morast in die Höhe zu Dir und dem Vater, ‚der die Jugend erfreut' und ihr nicht strafend vergilt, was sie, verdorben von jenen, die nun nicht mehr sind, gesündigt hat am Volk, an der Menschheit und an Dir.»

Es segne Euch Gott † der Vater, Gott † der Sohn und Gott † der Heilige Geist.

Freiburg i. Br., 1. August 1945.

Conrad, Erzbischof

## Totentafel

Ein Schüler und Mitarbeiter von P. Maurus Carnot in der Arbeit für die rätisch-romanische Sprache im Bündnerland verstarb am 3. Februar im Spital zu Ilanz: der H.H. Kanonikus Florin Camathias, Pfarresignat, im Alter von 75 Jahren. Er kam am 6. März 1871 in Laax auf die Welt. Disentis, Freiburg und Chur bildeten den zukünftigen Priester, Schriftsteller und Dichter heran. Am 14. Juli 1895 zum Priester geweiht, wurde er nach dem letzten Seminarjahr Pfarrer in Brigels, 1917 Pfarrer in Andest, 1934 Pfarrer in Seth, von wo er am Neujahrstag dieses Jahres Abschied nahm, um in Laax den Lebensabend zu verbringen. 1930 wurde er zum nichtresidierenden Domherrn gewählt. Die feinnervige Edelgestalt wird im gesegneten Andenken des Volkes bleiben, besonders durch seine geschätzten rätoromanischen Epen, Lieder und Gedichte. R. I. P. H. J

## Kirchen-Chronik

### Aus Jugoslawien

Es wird nachgerade weltnotorisch und sogar von Presse und Politikern (wie Churchill jun.) zugegeben, daß in Jugoslawien eine brutale Minderheitsdiktatur kommunistischer Oberservanz eine Demokratie nach Moskauer System aufgezogen hat und durchzwingt. Wie es der Kirche dabei ergeht, verraten die Pressemeldungen zur Genüge. Nach bewährten Mustern und Vorbildern findet das Klischee des Profaschismus Verwendung zur notdürftigen Drapierung der Kirchenverfolgung. Als kleines Stimmungsbild möge folgender Briefausschnitt dienen:

«Ich bin schon 9 Monate in Italien als Flüchtling. Bevor die Titotruppen X. besetzten, bin ich auf und davon. Du wirst wohl schon wissen, daß bei uns zu Hause bolschewistischer Terror in bis jetzt unbekanntem Maße regiert. Alles, was gegen den Kommunismus gekämpft oder nur gedacht hat, wird beiseite geschoben und liquidiert. So fielen bei uns über 60 Priester und Theologen. Selbstverständlich sind wir alle als Verräter und Kollaborationisten gebrandmarkt worden, auch solche, die in Dachau waren. Ich selbst wurde in contumaciam zu drei Jahren Kerker und Beschlagnahme meines ganzen Vermögens verurteilt. So habe ich zu Hause alles verloren und muß mich jetzt, in der ‚Friedenszeit', in fremdem Lande verstecken und froh sein, daß ich noch lebe, denn man hätte mich als Antikommunisten-Ideologen sehr gerne in die Hände bekommen. Die Gefahr ist noch nicht vorbei.

Ob und wann wir wieder nach Hause zurückkehren werden, weiß ich nicht. Vielleicht gehe ich nach Amerika, Australien oder gar nach Afrika. Bei den Negern werde ich sicherer sein als in der ‚progressiven Sowjet-Demokratie'! Die ganz ‚freien' Wahlen in Jugoslawien ergaben trotz des ungeheuren Druckes keine 40 % für Tito, wenn auch die Zeitungen von 90 % schrieben.

Erzbischof Stepinac von Zagreb hielt sich die ganze Zeit vorzüglich. Darum begann man gegen ihn eine furchtbare Kampagne in Radio und Presse. Der Pöbel macht Demonstrationen gegen ihn auf den Straßen und verlangt für ihn schwere Strafe, denn er sei ein Volksverräter. Immer dasselbe Lied. Er ist wirklich in großer Gefahr. Mein Bischof befindet sich gleichfalls in der Verbannung. Oftmals denke ich an die Bischofskonsekration in Zagreb zurück. Damals: Hosanna! Heute: Crucifige! . . .» A. Sch.

## Silbernes Jubiläum des Priesterkapitels Appenzell

Am 22. Februar l. J. sind 25 Jahre verflossen, seitdem sich die Geistlichkeit des Appenzellerlandes zum *Priesterkapitel Appenzell* zusammengeschlossen hat. — Am 5. Januar 1866 — also genau vor 80 Jahren — war das Land Appenzell I.-Rh. und mit ihm seine Priester auf Wunsch des hochwürdigsten Bischofs Dr. *Karl Johann Greith* durch den Hl. Vater Pius IX. der Diözese St. Gallen *provisorisch* unterstellt worden, und dieser Rechtszustand hat sich bis zum heutigen Tage erhalten. Nachdem sich in der Folgezeit an den größeren Orten von Appenzell A.-Rh.: in Herisau, Heiden, Speicher, Teufen und Gais, katholische Missionsstationen gebildet hatten, die, von der Schweizer. Inländischen Mission sorgsam betreut, noch längere Zeit von St. Gallen bzw. von Appenzell aus pastoriert wurden, nach und nach aber einen ständigen Klerus erhielten, gliederte sich derselbe der innerrhodischen Geistlichkeit an.

Nachweisbar seit dem Jahre 1878 versammelten sich die Geistlichen von Inner- und Außerrhoden viermal des Jahres vorschriftsgemäß zur *Priesterkonferenz* im Kapuzinerkloster oder im Pfarrhause in Appenzell, um sich in pastorellen Angelegenheiten zu beraten und sich durch Vorträge und Diskussionen in wissenschaftlichen und seelsorglichen Fragen beruflich auf der Höhe zu erhalten. Noch im Gründungsjahr 1878 wurden: «Statuten der Priesterkonferenz in Appenzell» abgefaßt, am 12. November von der Priesterkonferenz angenommen und am 20. November vom hochwürdigsten Herrn Bischof Dr. Karl Johann Greith bestätigt.

Mit der Zeit drängte sich aber die Notwendigkeit einer Neuorganisation für den Klerus der beiden Halbkantone Appenzell auf. Dieser Forderung der Zeit Rechnung tragend, richtete laut Protokoll der Priesterkonferenz vom 14. Dezember 1920 der hochwürdigste Hr. Bischof Dr. *Robertus Bürkler* an die appenzellische Geistlichkeit den dringenden Wunsch, es möchten die hochwürdigen Herren von Inner- und Außerrhoden künftighin in *getrennten Pastoralkonferenzen* (Regiunkeln) tagen. Das einigende Band des gesamten Klerus des Appenzellerlandes für die gemeinsamen Angelegenheiten solle das *Priesterkapitel Appenzell* bilden. Nach eingehender Beratung erteilte die Priesterkonferenz am 22. Februar 1921 einhellig ihre Zustimmung.

Nachdem der hochwürdigste Hr. Bischof Dr. Robertus Bürkler die Gründung des Priesterkapitels bestätigt hatte, versammelten sich die H.H. Kapitularen unter dem Vorsitz des vom Geistlichen Rat der Diözese St. Gallen zum Dekan ernannten bisherigen bischöflichen Kommissars, H.H. Andreas Breitenmoser, am 26. April 1921 zur ersten Kapitelskonferenz, welche zunächst die weitere Konstituierung der Kapitels-Kommission vorzunehmen hatte. Paul Diebolder.

## Persönliche Nachrichten

*Diözese Basel.* Mgr. Dr. *Leo Haefeli,* Professor und Stadtpfarrer von Baden, wurde in Würdigung seiner geschichtlichen und biblischen Forschungen über Palästina vom Patriarchen von Jerusalem zum Ritter des Hl. Grabes ernannt.

*Diözese Lausanne-Genf-Freiburg.* Kan. *August Pahud,* Pfarrer und Dekan in Montreux, wurde zum Päpstlichen Hausprälaten ernannt.

## Festakademie der Theologischen Fakultät Luzern

**zu Ehren des hl. Thomas von Aquin**

Am Feste des hl. Thomas von Aquin, Donnerstag, den 7. März 1946, findet in der großen Aula des Priesterseminars Luzern um 9.30 Uhr eine Festakademie statt. H.H. Dr. phil. Gallus Jud (Zürich) wird sprechen über das Thema: «Vom Urbild und Richtbild der Pastoralpsychologie nach Thomas von Aquin.»

Gäste, auch aus dem Seelsorgeklerus, sind zu dieser Festakademie freundlich eingeladen und erwartet. A. Sch.

## Hilfsaktion der Schweizerischen Caritaszentrale für jugendliche Ausländer

(Mitg.) In Zusammenarbeit mit den ausländ. Caritasstellen und den katholischen Jugendorganisationen der Schweiz werden jugendliche Ausländer (15—27 Jahre) zu einem vierwöchigen Erholungsaufenthalt eingeladen. Die Burschen und Mädchen kommen in Gruppen von 10—20 in die Schweiz. Dörfer und Stadtkreise werden gesucht, wo die Jugendlichen in Pflegefamilien untergebracht und vom zuständigen Pfarramt betreut werden.

Die Jugendlichen werden von den zuständigen ausländischen Caritasstellen ausgewählt und nur solche zugelassen, die ein ärztliches Zeugnis vorweisen können und einen guten Leumund besitzen.

Die ganze Organisation der Ein- und Ausreisen, die Formalitäten mit der Fremdenpolizei usw. sowie die materielle Fürsorge, soweit sie nicht von den Pflegefamilien übernommen werden kann, obliegt der Schweizerischen Caritaszentrale.

Die Schweizerische Caritaszentrale bittet die hochw. Geistlichkeit, ihre Pfarrgemeinde auf diese Aktion aufmerksam zu machen und evtl. Freiplätze möglichst bald der Schweizerischen Caritaszentrale zu melden.

Hunderte von Anfragen liegen vor, nur wenige konnten bis jetzt berücksichtigt werden: es fehlen die Freiplätze.

*Schweizerische Caritaszentrale*
Abteilung Nachkriegshilfe der Jugend
Mariahilfgasse 3, Postscheck VII 1577.

## Zur Nachkriegshilfe

Alle Berichte über die Nachkriegshilfstätigkeit stimmen darin überein, daß die Bemühungen dringend notwendig und dementsprechend sehr segensreich waren, daß sie aber kaum über den Charakter einer ersten Hilfe hinauskommen konnten und noch für eine längere Zeit fortgeführt werden müssen. Das gilt auch für die nationale eidgenössische Nachkriegshilfe der Schweizer Spende. Parallel zur Schweizer Spende für das notleidende Europa, deren Hilfsaktionen sich über 15 Staaten erstreckten, gingen und gehen die kirchlichen und privaten Hilfsaktionen. Wenn die Mittel der Schweizer Spende aufgebraucht sein werden, was in absehbarer Zeit der Fall sein wird, werden die anderen Hilfsaktionen weitergehen müssen. Die Beteiligung am Wiederaufbau ist nicht nur eine Menschen- und Christenpflicht, sie liegt auch im wohlverstandenen Eigeninteresse der Schweiz an der Wiederkehr geordneter Verhältnisse, sie ist eine Friedenssteuer auf der Hypothek des erhalten gebliebenen Friedens wie eine Prämie der Sicherung des kommenden Friedens.

In der Nachkriegshilfe hat sich der Kommunismus eines seiner vielen Werkzeuge ausersehen, das er zu parteipolitischen Zwekken zu gebrauchen gedenkt und versteht. Jene Hilfe wird kritisiert und nach Möglichkeit auszuschalten gesucht, die nicht den kommunistischen Parteigängern in den verschiedenen Ländern zugute kommt, und umgekehrt jene Hilfe gefordert und gefördert, die denselben zugute kommt. Das gilt sowohl der Schweizer Spende gegenüber wie den anderen Hilfsaktionen.

Wenig bedeutungsvoll ist der Mißton, den konfessionelle Ausstellungen an der Schweizer Spende aufgebracht haben. Protestantische Schweizer Kreise machten der Schweizer Spende den Vorwurf, ihre Hilfsaktion bevorzuge katholische Länder und nehme zu wenig Kontakt mit den protestantischen Hilfsorganisationen, im Gegensatz zu der katholischen Caritas. Dieser Kritik ist durch die Schweizer Spende überzeugend die konfessionelle Spitze abgebrochen worden. Aus praktischen Erwägungen heraus, die mit der Entwicklung der Kriegslage zusammenhingen, mußte sich die erste Tätigkeit der Schweizer Spende mit den Nachbarländern der Schweiz befassen, ohne daß damit die Bevorzugung dieser vorwiegend katholischen Gegenden beabsichtigt war. Was die Zusammenarbeit der Schweizer Spende mit der Caritas anbetrifft, so betreute die Caritas in den ihr zugewiesenen Notgebieten auch die protestantische Bevölkerung.

Wichtiger als der konfessionelle Mißklang ist die politische Diffamierung zu nehmen, die sich gegen die Schweizer Spende und auch gegen die privaten Hilfsaktionen wendet und von der PdA. ausgeht. Dieselbe wendet sich vor allem gegen eine Nachkriegshilfe für Deutschland. Es ist ihr ein Dorn im Auge, daß sich in der Schweiz schon 35 Hilfskomitees gebildet haben für die Deutschland-Hilfe. (Es existiert z. B. unter dem Ehrenpräsidium von Bischof F. v. Streng und unter dem Patronat der Caritaszentrale eine katholische Deutschland-Hilfe, und die Katholiken der Stadt Basel haben die Katholiken von Freiburg i. Br. adoptiert.) Der schweizerische Katholizismus wird sich vom rußlandhörigen Kommunismus nicht vorschreiben lassen, wem er seine Hilfe angedeihen lassen dürfe. Auf alle Fälle liegt es uns näher, politisch und religiös, den bedrängten Glaubensbrüdern der Nachbarschaft zu Hilfe zu kommen als den Kommunisten.

Die Schweizer Katholiken sind deshalb aufzuklären, daß die geplante Sammlung «Volksspende für die Freiheit», durchgeführt

vom schweizerischen Arbeiterhilfswerk, der Centrale sanitaire suisse und dem Arbeitersamariterbund der Schweiz, eine bewußte und gewollte, zugegeben ausschließlich rote Angelegenheit ist zur Förderung marxistischer Gesinnungsgenossen. Ein Satz ist bezeichnend und kennzeichnet scharf: «Jugoslawien hat eine fortschrittliche Regierung. Unsere Gaben können wir direkt der Regierung in Jugoslawien zustellen, die für eine einwandfreie Verteilung bürgt. Wir müssen jetzt nicht mehr neutral sein!»

Die Postschecksammlung, die Sammlung bei den roten Gewerkschaften (die damit einmal mehr ihren geistigen Standort markieren und verraten) und bei ahnungslosen Gemütern verlangt eine wache Aufmerksamkeit. Überlassen wir die Unterstützung des religions- und kirchenfeindlichen Kommunismus dem Kommunismus, es ist nicht nötig, daß wir dem Feinde noch helfen! A. Sch.

## Rezension

*Schülerkalender «Mein Freund» 1946.* Zu spät, um Reklame dafür zu machen, denn er war nur allzufrüh ausverkauft, zu früh, um schon für den neuen zu werben, der noch nicht so weit gediehen ist. Aber es geht hier nicht um die Reklame, sondern um ein Kulturdokument, auf das wir wirklich stolz sein dürfen und das besonders auch in den Annalen der «Kirchenzeitung» vermerkt werden darf. Der Schülerkalender «Mein Freund» feiert das silberne Jubiläum seines Bestandes. Was er während der 25 Jahre Gutes gestiftet hat, verdiente hier festgehalten zu werden. Es genügt, den diesjährigen Kalender für sich allein zu betrachten, um zum Schluß zu kommen, man könnte kaum Vortrefflicheres schaffen. Da wird uns einmal gezeigt, was «Mein Freund» im Dienste der christlichen Kunst bis dahin schon alles geleistet hat, er bringt farbige Reproduktionen von Glasgemälden, Stickereien, Bildern und Kelchen. Schriftsteller und Dichter, die schon ins Schatzkästlein geschrieben, findest du hier in Wort und Bild vermerkt — eine Literaturgeschichte der katholischen Schweiz. Wehmütig stimmt es uns, daß Albin Schweri, Glasmaler in Bern, vor kurzem zu Grabe getragen wurde. Wir finden von ihm noch ein Glasgemälde reproduziert, Isaaks Opferung darstellend.

Gott möge allen, die bis dahin an diesem schönen Werke opferbereit mitgewirkt haben, seinen Segen geben, und wir danken besonders auch dem Herrn Redaktor, Übungslehrer Hans Brunner, für seine Arbeit. Mit Mut vorwärts in eine neue Zeit! G. St.

## Katechismus und Gebetbüchlein für österreichische Kinder

Da in der nächsten Zeit wieder eine Anzahl Kinder zur Erholung in der Schweiz eintreffen werden, möchten wir nochmals auf die handlichen und praktischen Büchlein, die im Caritas-Verlag Luzern erschienen sind, aufmerksam machen. Anhand des Büchleins soll nach Möglichkeit den Kindern Religionsunterricht erteilt werden, da der Wortlaut für die einzelnen Fragen und täglichen Gebete mit dem in den angegebenen Ländern gebräuchlichen übereinstimmt. Für die Kinder, welche die Schweiz wieder verlassen, würde das Religionsbüchlein ein schönes Geschenk und eine dankbare Erinnerung an ihren Aufenthalt in der Schweiz bedeuten.

Die Büchlein sind für 20 Rp. je Exemplar zu beziehen beim Caritas-Verlag Luzern, Seidenhofstraße 10.


**EINMALIGE GELEGENHEIT!**

Schweizer Offiziers-Uniformenstoff, **reine Wolle** mit **reiner Seide** gewoben, im Garn garantiert **schwarz** gefärbt und imprägniert. Ein Strapazier-Qualitätsstoff, sehr putzig und nicht empfindlich, nicht schwer. Solange Vorrat, Soutanen nach Maß Fr. 200.—.

**J. STRÄSSLE LUZERN**
**KIRCHENBEDARF** an der **HOFKIRCHE**
TELEPHON (041) 23518 - WOHNUNG 24421 - POSTKONTO VII 3540

**Sonderangebot!**
Wegen Wegzugs neuer, 13bändiger

**Herder-Lexikon**

in Halbleder mit Goldprägung, statt zu 780 Fr. **nur 560 Fr.** zu verkaufen. Offerten unter Chiffre 1953 an die Expedition.

**Zu kaufen gesucht** eine alte

**Pietà**

in Holz, Höhe mit oder ohne Sockel ungefähr ein Meter.
Adresse des Käufers zu erfragen unter Nr. 1950 bei der Expedition der KZ.

Alle

**Kommunion-Andenken**
**Missions-Bildchen**

(Originalmuster verlangen!)
**J. FELDER, LUZERN**
**Pilatusstraße 46 b.**

**Jugendbibliothek**

4—500 Bände, Erscheinungen der letzten zehn Jahre, **zu verkaufen.**

Offerten unter Chiffre 1956 an die Expedition der KZ.

**Zu verkaufen**

**LEXIKON**

für Theologie und Kirche von Buchberger, in Leinen geb. und neu Fr. 300.—. Offerten unter Chiffre 1955 befördert die Expedition der KZ.

**Heilig-Öl-Gefäße**
**Garnitur in Etui . 3 Größen**

**Ant. Achermann**
Telephon Luzern (041) 2 01 07

**Kirchenbedarf**

**Karwochenraffeln . Handklapper**
gefälligst rechtzeitig bestellen

**Zur Schulentlassung**

**Für Knaben und Mädchen:**

Beat Bucher
**Handeln und Wollen**
Eine Anleitung zur Verinnerlichung des christlichen Lebens.
Kartoniert Fr. 1.30, Leinwand Fr. 2.—

| | | Kart. | Geb. |
|---|---|---|---|
| Partiepreise: | ab 10 Stück | Fr. 1.15 | 1.80 |
| | ab 15 Stück | | 1.70 |
| | ab 50 Stück | Fr. 1.— | 1.60 |

Kardinal Merry del Val
**Worte der Führung**
Kart. Fr. 1.50, geb. Fr. 2.50

Dr. A. Zöllig
**Fahrplan für die Lebensreise**
Richtlinien und Grundsätze des Katholiken zur Fahrt ins volle Leben. Fr. —.25.

**Für Mädchen:**

Josefine Klauser
**Dein Werktag wird hell**
Mit zahlreichen Vignetten. Zweifarbig gedruckt Fr. 2.50.
Ein entzückendes Geschenkbüchlein für alle Frauen und Mädchen, die im Haushalt tätig sind.
Partiepreise: ab 10 Stück Fr. 2.25
ab 25 Stück Fr. 2.15
ab 50 Stück Fr. 2.—

A. Schelfhout / H. Wirtz
**Werde glücklich!**
Kart. Fr. 1.80, geb. Fr. 2.80
Gespräche mit einem jungen Mädchen über ernste Lebensfragen. 5. und 6. Auflage.
Partiepreise für kartonierte Exemplare:
ab 10 Stück Fr. 1.70
ab 25 Stück Fr. 1.60
ab 50 Stück Fr. 1.50
Partiepreise für gebundene Exemplare:
ab 10 Stück Fr. 2.60

Schwester Elisabeth
**Froher Weg mit Maria**
31 Betrachtungen
Taschenformat. Kart. Fr. 1.25

Bestellen Sie die Schriften bitte zur Ansicht!
Es lohnt sich den Schulentlassenen etwas Schönes von bleibendem Wert zu geben!
Durch alle Buchhandlungen

**VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN**

**Atelier für kirchliche Kunst**
**A. BLANK** VORM. MARMON & BLANK
**WIL** ST. GALLEN
Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakeleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

PROF. DR. A.-E. CHERBULIEZ

**Johann Sebastian Bach**

235 Seiten. Leinen. Fr. 6.90

*Mit wissenschaftlichem Verantwortungsbewußtsein und im Bestreben, auch dem musikliebenden Laien zu dienen, zeichnet der bekannte Musikpädagoge das Bild eines der genialsten Tonkünstler.*

Unsere neue Musikerreihe

*will allen ernsten Musikfreunden etwas bieten, den Fachleuten und Studierenden ein gründlich fundiertes Wissen, dem Musikkenner eine Bereicherung, aber ebenso sehr dem einfachen Liebhaber, sofern er mit offenem Ohr und Herz echte Musik zu hören weiß.*

In Vorbereitung:

J. B. Hilber
*Wolfgang Amadeus Mozart*

Prof. Dr. Bernhard Paumgartner
*Ludwig van Beethoven*

In allen Buchhandlungen

WALTER-VERLAG OLTEN

**Fraefel & Co. Paramente St. Gallen**
Telephon 27891

Für die Fastenzeit:
Solide und schöne Stoffe für Kaseln und Pluviale für Ministranten-Ausstattungen, gute Wolle und Baumwolle in jedem beliebigen Farbton, dazu moderne und kunstgerechte Neuentwürfe

**Eine neue Soutane?**

Dann aber eine reinwollene mit dem gediegenen Schnitt und feinen Zutaten aus dem Spezialgeschäft

**Robert Roos Sohn**
Riegelhaus bei der Hofkirchenstiege **Luzern** (Tel. 041) 20388

**Laudate**

**Gesang- und Gebetbuch**
Wer noch guterhaltene Exemplare der alten Auflagen: 7., 6., 5. Auflage, verkaufen möchte, wolle Offerten einreichen an das
**Kanisiuswerk Freiburg.**

● **TABERNAKEL**
● **OPFERKÄSTEN**
● **KELCHSCHRÄNKE**
● **KASSENSCHRÄNKE**

**MEYER-BURRI + CIE. AG.**
**LUZERN** VONMATTSTRASSE 20 TELEPHON NR. 21.874

**RAUCHFASS-KOHLEN**
SCHWEIZER PRODUKT

Saubere, extra harte, runde Würfel, 3½ cm ∅, 1½ cm Höhe, mit Höhlung zum Einlegen der Körner. Brenndauer 1½ Stunden. Ein Schweizer Qualitäts-Produkt, das unserer Industrie alle Ehre macht und beste ausländische Vorkriegsware übertrifft! Lieferung spätestens bis Ostern, per 2½ kg, Postkartons mit 200 Würfel à 10 gr. Alleinverkauf durch Firma:

**J. STRÄSSLE LUZERN**
**KIRCHENBEDARF** BEI DER **HOFKIRCHE**
TELEPHON (041) 23318 • WOHNUNG 24431 • POSTKONTO VII 3240

**Meßweine**
sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

**Fuchs & Co. Zug**
**Telephon 4 00 41**

Inseraten-Annahme durch Räber & Cie., Buchdruckerei, Luzern, Frankenstraße 9

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum kostet 12 Cts.

# Predigten für die Fastenzeit

| | |
|---|---|
| *Dörner, Karl,* Mensch, Christ und Sieger. Sechs neue Zeit- und Fastenpredigten | br. Fr. 2.35 |
| *Drinck, P. Jakob, OMI.,* Das Leiden Christi stärke mich. Fastenvorträge | br. Fr. 4.20 |
| *Gorzolka, P. Cl., OFM.,* Christ-König der Gekreuzigte. Sieben Fastenpredigten | br. Fr. 2.35 |
| *Hartz, PAM.,* Christi Kreuzesworte. Sieben kurze Fastenpredigten | br. Fr. 2.10 |
| *Hillmann, P. W.,* Christliche Lebensformung durch die Sakramente. Sieben Predigten | br. Fr. 2.65 |
| *Keller, Emil,* Ecce homo. Zwei Reihen Fastenpredigten | br. Fr. 3.15 |
| *Loenartz, Clemens,* Das Kreuzesopfer. Fastenpredigten | br. Fr. 2.45 |
| *Soiron, P. Dr. Th.,* Menschenschicksale unter dem Kreuze. Zeitgemäße Fastenpredigten | br. Fr. 2.35 |
| *Soiron, P. Dr. Th.,* Die Kirche Jesu Christi. Zeitgemäße Predigten | br. Fr. 2.10 |
| *Wagner, P. A.,* Jesus Christus unser Erlöser. Neun Predigten | br. Fr. 2.35 |
| *Hophan, O.,* Die heilsamen Wunden. Betrachtungen | geb. Fr. 3.60<br>br. Fr. 2.50 |

**Buchhandlung Räber & Cie., Luzern**